Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 182 (2014)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9/2014 • 27. FEBRUAR • 182. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ANERKENNUNG WEITERER RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN?

Sollen weitere Religionsgemeinschaften über die etablierten «Landeskirchen» hinaus öffentlich-rechtlich anerkannt werden? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein? Welcher Weg ist praktisch einzuschlagen? Öffentlich diskutiert werden diese Fragen in der Schweiz oder auch in Deutschland fast immer im Zusammenhang mit dem Islam. Und schon läuft die Diskussion zwischen Befürwortern («Rechtliche Anerkennung fördert Integration») und Gegnern («Der Islam ist unintegrierbar», «Bewahret das christliche Abendland!») Gefahr, einmal mehr in ausgefahrenen Holzwegen zu enden.

Ein Luzerner Gutachten in Buchform

Ein Buch von drei Luzerner Dozenten wählt einen anderen Ansatz. Textlich bietet es im Wesentlichen ein Gutachten, das die Autoren im Auftrag eines islamischen Schweizer Dachverbands verfasst haben: *Adrian Loretan-Saladin / Quirin Weber / Alexander Morawa: Freiheit und Religion. Die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften in der Schweiz. (Lit-Verlag) Berlin u. a. 2014, 159* Seiten (die folgenden Zahlen beziehen sich auf dieses Buch). Die Autoren gehen ihr Thema jedoch mit gutem Grund allgemein an. Denn gemäss dem Gleichbehandlungsgebot sollte jedes Vorgehen auf Grundsätzen beruhen, die für alle vergleichbaren Fälle, also auch für nicht-islamische Religionsgemeinschaften gelten.

Dazu holen die Autoren weit aus, in zwei Richtungen: Nach einem umfangreichen Literatur- und Urteilsverzeichnis (28 Seiten) und einer kurzen Einleitung behandeln die Kapitel II bis IV auf 82 Seiten das schweizerische Religionsverfassungsrecht, bevor sich Kapitel V bis VII über 67 Seiten dem Völkerrecht widmen, insbesondere der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR). Die letzten 11 Seiten bündeln die wichtigsten der zuvor behandelten Punkte in der Form von Ausblick und Empfehlungen.

Auch im öffentlichen Raum

Die Autoren sind – wie der EGMR – der Meinung, dass Religionsgemeinschaften einen wertvollen, unverzichtbaren Beitrag zum demokratischen Rechtsstaat leisten (S. 24). Zugleich ist für sie klar: «Religion ist nicht (nur) Privatsache, sondern darf bzw. muss sich auch auf den öffentlichen Raum erstrecken» (S. 77). Diese Grundhaltungen, zusammen mit einem Blick in Geschichte und Rechtsbestand der Schweiz, führen sie zur Grundthese: «Die solide Verankerung des staatskirchenrechtlichen Systems in den meisten schweizerischen Kantonen erlaubt es (…), die demokratisch gewachsenen Strukturen mit Bedacht weiterzuentwickeln» (S. 6f.). Sie lassen auch keinen Zweifel daran, dass sie dies für geboten halten. Dies ergibt sich vor allem aus dem Gleichbehandlungsgebot, ergänzt durch die Überlegung, «dass die Nichteinbindung von in der Öffentlichkeit relevant präsenten Religionsgemeinschaften auf die Länge grössere Probleme schaffen kann als die nicht zu verleugnenden kurzfristigen Schwierigkeiten einer Einbindung» (S. 64f.).

109 ANERKENNUNG
111 FÜHRUNGS-FRAGEN
116 LORIS CAPOVILLA
117 KIPA-WOCHE
125 DIES IUDAICUS
126 AMTLICHER TEIL

ANERKENNUNG

Eine Religionsgemeinschaft muss für die öffentlich-rechtliche Anerkennung Kriterien erfüllen (S. 26): Da sie gesellschaftliche Mitverantwortung trägt und einzelne hoheitliche Rechte (v.a. Besteuerung) ausübt, muss sie sich in besonderem Mass an die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit halten. Sie muss überdies im nicht-kultischen Bereich demokratisch organisiert sein; das bedeutet u.a., dass Frauen alle Positionen in der «landeskirchlichen» Repräsentationsstruktur offenstehen müssen. Schliesslich ist auch finanzielle Transparenz unabdingbar. Allgemeiner formuliert: «Ein Ansuchen oder Anstreben öffentlich-rechtlicher Anerkennung [bedeutet] einerseits eine Besserstellung in organisatorischer Hinsicht, andererseits auch eine zumindest implizite freiwillige Unterwerfung unter strengere Kriterien» (S. 115).

Langer Weg zur öffentlich-rechtlichen Anerkennung

Da die öffentlich-rechtliche Anerkennung den Status einer Religionsgemeinschaft sehr umfassend ändert und entsprechend selten verliehen wird, ist der Weg dorthin in jedem Fall lang. Die Autoren betonen, dass die öffentlich-rechtliche Anerkennung «nicht nur von rechtlichen Faktoren, sondern auch von der gesellschaftlichen Akzeptanz» abhängt (S. 79). Diese macht für die Religionsgemeinschaft einerseits, für Staat und Gesellschaft anderseits einen Prozess gegenseitigen und gemeinsamen Lernens nötig (S. 65). Um ihn zu fördern, plädieren die Autoren für einen Religionsartikel in der Bundesverfassung, in dem «das Anerkennungsrecht der Kantone durch eine Anerkennung durch den Bund ergänzt würde» (S. 68). Besonders wichtig ist ihnen der Einbau einer Zwischenstufe, der sogenannten «kleinen Option», wie sie Basel-Stadt bereits kennt und 2012 zwei alevitischen Vereinen verliehen hat: Mit der «öffentlichen» Anerkennung wird eine Gemeinschaft zunächst einmal symbolisch aufgewertet und gleichsam zum Kandidaten für die umfassendere öffentlich-rechtliche Anerkennung erklärt (S. 157f.). Vor dieser bleibt nach wie vor die hohe direktdemokratische Hürde. Hier sind die Autoren der Meinung, dass es, ähnlich wie bei der Einbürgerung von Personen, ein Korrektiv via Justiz geben muss. Verweigere nämlich der Souverän die Anerkennung einem Antragsteller, der objektiv die Bedingungen erfüllt, so müsse auch die Gesellschaft ihren Teil der Verpflichtung einhalten (S. 158f.).

Universitäre Ausbildung

Den Auftraggebern des Gutachtens empfehlen die Autoren, «die dringend notwendigen Ausbildungsstrukturen» für Imame und Religionspädagogen an einer schweizerischen Universität einzurichten, in geeigneten Kantonen Pilotversuche für islamischen Religionsunterricht einzurichten und schliesslich «das Gesuch um kantonale (Stufe 1) und um öffentlich-rechtliche Anerkennung (Stufe 2)» einzureichen; dies alles mit dem Ziel, die «Akzeptanz mittel- bis langfristig zu erhöhen» (S. 153f.). Einzig an diesen konkreten Punkten greift das Buch nach Ansicht des Rezensenten etwas kurz: Die Ausbildungsstrukturen an einer öffentlichen Universität hängen nicht nur vom Willen der islamischen Verbände ab. Der Religionsunterricht hat die Pilotphase längst hinter sich und liesse sich vielerorts realisieren. Anerkennungsgesuche sind heute eindeutig verfrüht. Eine Art «Tatbeweis» durch Engagement der Moscheegemeinden im Alltag und durch interne Professionalisierung ist noch über Jahre auszubauen. Nur so entsteht der Humus gesellschaftlicher Anerkennung, auf dem das zarte Pflänzchen der juristischen Anerkennung überhaupt erst gedeihen kann. Staat und Gesellschaft sind allerdings im besten eigenen Interesse gut beraten, diesen Prozess zu unterstützen. Für alle juristischen Aspekte ist «Freiheit und Religion» ein unentbehrliches Brevier.

Andreas Tunger-Zanetti

Dr. phil. Andreas Tunger-Zanetti studierte Islamwissenschaft, orientalische Sprachen und Allgemeine Geschichte in Bern, Wien, Freiburg i. Br. und Tunis und war danach im Verlag Peter Lang und als Auslandredaktor bei der «Neuen Luzerner Zeitung» tätig. Seit 2007 ist er an der Universität Luzern (Zentrum Religionsforschung) und 2007–2011 zusätzlich an der Universität Zürich (Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik) wissenschaftlich tätig.

Buchvernissage in Luzern

Am Mittwoch, 19. März 2014, findet um 16 Uhr im Hörsaal 8 der Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, die Vernissage zum obenstehend angezeigten Buch über «Freiheit und Religion. Die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften in der Schweiz» [= ReligionsRecht im Dialog, Band 17] statt.

Es sprechen a. Bundesgerichtspräsident Giusep Nay, Prof. Dr. Jörg Paul Müller (Universität Bern), die islamischen Auftraggeber sowie die Autoren des Gutachtens, das nun in Buchform vorgelegt wird, Adrian Loretan, Alexander Morawa und Quirin Weber, gefolgt von einem Podiumsgespräch. Zu dieser öffentlichen Veranstaltung sind alle herzlich eingeladen!

Zentrum für Islam in Freiburg

Der Rektor der Universität Basel und Präsident der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten, Antonio Loprieno, erarbeitete im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation mit einer Arbeitsgruppe ein Konzept für ein Zentrum für islamische Religion und Gesellschaft.

Ein solches Zentrum soll nach Aussagen von Guido Vergauwen, Rektor der Universität Freiburg, an der dortigen Theologischen Fakultät angesiedelt werden, die Planung dazu läuft. Diese Institution soll im Rahmen des akademischen Diskurses für Imame in der Schweiz islamische Selbstreflexion, Weiterbildung und eine bessere Inkulturation ermöglichen. *(ufw)*

SKZ 9/2014

FÜHRUNGSFRAGEN IN UNTERNEHMEN UND NON-PROFIT-ORGANISATIONEN

BERICHT

1. Einleitung[1]

Die Situation der katholischen Kirche in der Schweiz ist offensichtlich schwierig geworden. Die Zahl der Mitglieder geht zurück, und das Ansehen der Kirche in der Gesellschaft nimmt ab. Es besteht ein weit verbreitetes Unbehagen unter den Gläubigen, das sich in ganz verschiedenen Bereichen äussert. Es gibt Meinungsverschiedenheiten in der Kirche, wie der Auftrag Jesu Christi an die Gemeinschaft der Glaubenden zu verstehen ist und wie die Kirche den Auftrag in dieser Welt und Gesellschaft glaubwürdig und effektiv vertreten und erfüllen kann. Wer das Apostolische Schreiben «Evangelii gaudium» von Papst Franziskus liest, wird betroffen sein, wie viele Ermahnungen und kritische Anmerkungen des Papstes auf die Kirche in der Schweiz zutreffen und wie wichtig daher seine Ermutigungen und Vorschläge sind, um den missionarischen Geist und die Sendung der Kirche zu bestärken. Der Papst betont umgekehrt, dass die Kirche in weltlichen Angelegenheiten vom Wissen und von der Kompetenz der Wissenschaft und der Wirtschaft lernen und profitieren soll. Auch Non-Profit-Organisationen (NPO) und kirchliche Organisationen müssen sich optimal und nachhaltig organisieren, um ihre Ziele zu erreichen.

2. Einführung in die Vorlesungsreihe

Die Vorlesungsreihe «Aktuelle Führungsfragen in Unternehmen und Non-Profit-Organisationen» stand unter der Leitung von Professor Adrian Loretan (Religionsverfassungsrecht) und Professor Alexander Jungmeister (Unternehmensrecht). Jede Vorlesungseinheit umfasste je ein Referat von Unternehmenseite und aus dem Bereich einer NPO. Im Anschluss daran bestand jeweils die Möglichkeit zu Rückfragen und zur Diskussion über die Themen.

Die innovative Vorlesungsreihe gab einen Einblick in die brennenden Fragen: Wie können Organisationen, Profit- und Non-Profit-Unternehmen, geführt werden? Was können sie voneinander lernen? Es geht um Mission und Strategie, um Visionen, Strukturen und Leitungsmodelle, um die Rolle von Menschen in einer Organisation (Mitarbeitende, leitende Kader, Mitglieder, Kunden, Freiwillige), um finanzielle Mittel, Fundraising und um Chancen und schmerzliche Prozesse der Veränderung.

Ziel der Veranstaltung war es, die Handlungs- und Reflexionskompetenz der Teilnehmer zu erhöhen, die eigenen Konzeptionen von Führung zu verbessern sowie kreative Impulse für Projekte in Forschung und Praxis zu vermitteln und verschiedene Modelle miteinander zu vergleichen. Die Referate wiesen eine grosse Vielfalt auf. Die Hörenden mussten sich durch teils bekanntes, zum Teil wenig bekanntes Gelände mit verschiedenen Stolpersteinen und Hürden führen lassen.

3. Beständigkeit und Wandel

Christliche Kirchen gelten als Gemeinschaften der an Gott Glaubenden, die sich zum Lob Gottes versammeln, aber auch andere kulturelle, karitative und soziale Zwecke verfolgen und sich dafür geeignete Organisationsformen schaffen. Die katholische Kirche macht den Eindruck, als Organisation nicht immer effizient zu handeln. Trotzdem existiert sie seit bald 2000 Jahren. Wirtschaftsunternehmen agieren oft wertfrei und konzentrieren sich auf den hauptsächlichen Zweck, Profite zu erwirtschaften. Trotz dieser «einfachen Zielsetzung» haben nur wenige Unternehmen 100 Jahre überdauert.

Wie und mit welchen Strukturen muss also eine Organisation geführt werden, um Erfolg und Dauerhaftigkeit zu erreichen? In unserer Zeit der raschen Veränderungen wird es zu einer Frage des Überlebens, Erneuerungen zu initiieren und Veränderungen durchzuführen, um Dauer und nachhaltige Erfolge einer Organisation zu garantieren. Im Unternehmensbereich gibt es zwar unterschiedliche Theorien und Regeln über das «Change-Management», aber es wird allgemein anerkannt, dass im Lauf der Zeit neue Entwicklungen und zum Teil radikale Veränderungen notwendig sind. Demgegenüber praktizieren Mitglieder von kirchlichen NPO oder Mitarbeitende im kirchlichen Dienst eine eher konservative Unternehmensführung, die durch den Charakter der Freiwilligkeit von Angebot und Nachfrage, von Führung und Dienstleistungen verstärkt wird: Man kann Freiwillige nicht zwingen.

Die Unterschiede zwischen kirchlichen NPO und profitorientierten Unternehmen können in Bezug auf die Ziele und die Mitgliederstruktur nicht übersehen werden, aber ebenso ist klar, dass die NPO und kirchlichen Organisationen geschäftliche Tätigkeiten ausüben, bei denen sie sich weitgehend an Standards und Vorschriften für Unternehmen halten müssen und deswegen eine entsprechende Führungsstruktur mit dem nötigen Fachwissen ausbilden müssen. Zu den Kernaufgaben der Führung von Unternehmen und Organisationen[2] gehört die strategische Planung im Bereich Finanzen, Personalentscheidungen besonders auf der Ebene der Geschäftsleitung und des Kaders, klare Zuteilung von Aufgaben und Kompetenzen und ein redundantes System von Aufsicht und Controlling, um die Wertschöpfung und

P. Dr. Berchtold Müller OSB, von 1988 bis 2010 Abt des Benediktinerklosters Engelberg, ist Mitglied der Redaktionskommission der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

[1] Ursprünglich war die Publikation sämtlicher Vorträge der Vorlesungsreihe an der Universität Luzern vom Frühjahrssemester 2013 in Buchform vorgesehen. Da dieses Vorhaben nun nicht umgesetzt wird, versucht der Autor mit dem vorliegenden Artikel, einen allgemeinen Überblick über die Vorträge der Reihe zu geben und die Schwerpunkte herauszuheben, die für kirchliche und Non-Profit-Organisationen (NPO) von besonderer Bedeutung sind.

[2] Prof. Dr. Franco Taisch: Kernaufgaben der Führung. Oberleitung von Organisationen.

das Wachstum zu organisieren.[3] Hinzu kommt das Bemühen um die Unternehmenskultur, in der Werte und Normen erarbeitet und explizit gegenüber den Mitarbeitenden und nach aussen kommuniziert werden, um dem Erscheinungsbild des Unternehmens ein positives Profil zu geben. Die Gesellschaft erwartet heute und fordert zunehmend von Unternehmen neben Qualität und Effizienz eine Unternehmenskultur, die soziale Normen berücksichtigt und gesellschaftliche Werte einbezieht und fördert.[4] Auch in Wirtschaftsunternehmen spielen menschliche – und oft allzu menschliche – Komponenten eine Rolle, die über Erfolg oder Misserfolg des Unternehmens entscheiden. Es muss ein Standard ermittelt werden, der die verschiedenen Interessen gegenüber dem Unternehmen (Gewinn, Erfolg, Nachhaltigkeit und Arbeitsplatzsicherung) optimal berücksichtigt, ohne die Unternehmenskultur einseitig zu instrumentalisieren oder zu missbrauchen, um die Mitarbeitenden unter Druck zu setzen und die Performance zu erhöhen. Die Unternehmensethik ist dem Wohl der Allgemeinheit und dem Wohl des Einzelnen gleichermassen verpflichtet.[5]

4. Führung und Aufsicht

Die NPO unterstehen den gleichen Anforderungen wie die Unternehmen in Bezug auf Führung und Aufsicht. Martin Hilb[6] präsentierte den Swiss-NPO-Code als Richtlinie für die Struktur, die Vorstandskultur, das Controlling und den Ausweis der Effizienz. In den NPO ist es besonders wichtig, dass die Nachfolge der wichtigsten Führungs- oder Gründerpersönlichkeit rechtzeitig und klar geregelt wird. Nadja Germann präsentierte das eindrückliche Beispiel der Stadt St. Gallen, die in der Verwaltung eine Strategiediskussion führte und ein Modell für die Schnittstelle zwischen Politik, Verwaltung und Kunden entwickelte,[7] das nicht nur betriebswirtschaftliche Aspekte berücksichtigt, sondern die komplexen Zusammenhänge einbezieht, die bei den verschiedenen Akteuren mit ihren Ansprüchen, Präferenzen, Werten und vielfältigen Aufgaben eine Rolle spielen.

Zwei Referate[8] fassten den Bogen der Gemeinsamkeiten von Unternehmen und NPO noch etwas weiter. Das erste untersuchte das Problem der häuslichen Gewalt und deren betriebswirtschaftliche Auswirkungen. Obwohl die persönlichen Beziehungen in der Familie nicht in die Verantwortung des Unternehmens fallen, sind die Folgen von häuslicher Gewalt und die dadurch entstandenen Verletzungen bei den Betroffenen im Betrieb spürbar und beeinträchtigen die Leistungsfähigkeit oder führen zu Arbeitsausfällen. Im Betrieb selbst können vergleichbare Formen von Belästigungen bis zur Gewalt gegen Mitarbeiter entstehen, was nicht nur das Arbeitsklima und die Leistungsfähigkeit stört, sondern darüber hinaus hohe Kosten verursacht, wenn der Betrieb, die Organisation und die Führung für die Entstehung der Belästigung oder des Missbrauchs verantwortlich gemacht wird. Daher ist Prävention Sache der Leitung. Sie muss betriebliche Massnahmen, die Belästigungen verhindern, vorsehen und die Massnahmen im Betrieb offen kommunizieren. Bildungsinstitutionen – besonders kirchliche – müssen sich Rechenschaft geben, ob ihre Strukturen und die Rollenverteilung im Bildungsprozess physische oder psychische Übergriffe möglich machen oder diese sogar fördern. Eine klare Führungsstruktur, offene Kommunikation, klare Trennung von beruflichen und privaten Kontakten und eine hohe Kompetenz in der Erziehungsaufgabe sind die besten Voraussetzungen, um Übergriffe zu vermeiden. Für die Kinder und Jugendlichen sind Resilienz, eine vertrauensbildende Atmosphäre und persönlichkeitsstärkende Beziehungen wichtig.

5. Leichter mit Gewinnzielen

Die Vorlesungsreihe vermittelte den Eindruck, dass sich Unternehmen dank einem kürzeren Zeithorizont, klaren Strukturen und dem eng definierten Geschäftsziel (Gewinn) leichter organisieren lassen als traditionsverbundene Stiftungen und kirchliche Organisationen, die in der Spannung zwischen dem Auftrag und dem Anspruch Christi und der Notwendigkeit einer pragmatischen Organisationsstruktur und Verwaltung stehen.[9] Diese Schwierigkeit kam zum Ausdruck bei der Erarbeitung einer neuen Kirchenverfassung der reformierten Kirche im Kanton Luzern.[10] Ähnlich spannend ist die Entwicklung der Caritas, die aus der Forderung des Evangeliums, den Armen und Notleidenden zu helfen, entstanden ist. Die Caritas hat sich inzwischen zur grossen, gemeinnützigen NPO entwickelte, die pragmatisch und zum Teil neutral auftritt, um den veränderten Aufgaben und Verpflichtungen zu entsprechen. Sie steht heute unter dem Konkurrenzdruck von zahlreichen anderen wohltätigen Organisationen und muss sich den erhöhten organisatorischen Anforderungen anpassen, die mit der Zusammenarbeit und der Übernahme von öffentlichen Aufträgen, die bezahlt werden, verbunden sind. Die Werbung bei möglichst vielen Gönnern verlangt Transparenz und Effizienz sowie werbetechnische Massnahmen.[11]

Was ist zu tun, wenn eine NPO oder kirchliche Organisation einzuschlafen droht? Wenn negative Faktoren die Entwicklung und Erneuerung hemmen und der Zweck der Organisation kaum mehr erfüllt wird? Die kirchlichen Stiftungen und NPO gelten im Vergleich zu modernen Unternehmen als stabil und langlebig. Trotzdem können frühere Erfolgsfaktoren allmählich zu Hindernissen für die Zukunft werden. Die Mitarbeit von Ehrenamtlichen kann zum Beispiel den Mangel an Rentabilität lange Zeit verschleiern. Auch die «gute Idee», die am Anfang stand, und die bewährte Tradition können als Hindernis für eine

[3] Prof. Dr. Alexander Jungmeister: Wertschöpfung und Wachstum organisieren. Betriebswirtschaftliche Modelle; Prof. Dr. Ulrich Zwygart: Leadership und Führungsverhalten.
[4] Dr. Peter Märki: Mensch – Kultur – Performance: Strategische Nutzung relevanter Unternehmenskultur. Aspekte zur Stimulation organisatorischer Leistungsfähigkeit – ein Ansatz.
[5] Lic. phil. Beat Baumgartner: Und die Moral von der Geschicht – Verletz den «Code of Conduct» nicht! – Können Unternehmen ihren Mitarbeitenden Moral vermitteln?
[6] Prof. Dr. Martin Hilb: Wirksame Führung und Aufsicht von NPO; Dr. Frank Halter: Vom Gründer über den Nachfolger bis zur Mitunternehmerin: Unternehmertum als Motor von KMU.
[7] Dr. Nadja Germann: Auftrag, Identitätsbildung und Wertekommunikation in der Stadt St. Gallen; Dr. Hilmar Gernet: Rolle und Bedeutung von Öffentlichkeit, Mitgliedern und Kunden der Raiffeisenbank; Florian Flohr, Kommunikationsbeauftragter der Katholischen Kirche Luzern: Mitarbeitende Mitglieder, Kunden, Freiwillige: Rollen und Rollenverständnisse in der Kirche.
[8] Cornelia Kranich, Rechtsanwältin: Häusliche Gewalt – ein Problem der Organisation? Betriebswirtschaftliche Auswirkungen und unternehmerischer Handlungsbedarf und -möglichkeiten; Prof. Monika Jakobs: Kinder stärken – Kommunikation pflegen: Prävention körperlicher und psychischer Übergriffe in Bildungsinstitutionen.
[9] Pfr. David Weiss: Kirchenverfassung: Missionarischer Auftrag oder pragmatischer Rahmen?
[10] Pfr. Beat Hänni: Gemeindemodelle entwickeln.
[11] Dr. Odilo Noti, Caritas: «Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben». Organisationsidentität und sich verändernde Kontexte.

Erneuerung wirken, bis eine Krise radikale Entscheidungen fordert. Wenn Wirtschaftsunternehmen mit existenzbedrohenden Problemen konfrontiert sind, steht das Modell eines «Turnaround» zur Verfügung. Claudia Bandixen zeigte am Beispiel der «mission 21» auf, wie eine kirchliche Organisation einen solchen Turnaround durchführte, um den ursprünglichen Elan der Organisation zurückzugewinnen. Der Ruf des Evangeliums nach Umkehr und Erneuerung sollte die Bereitschaft zum Turnaround fördern.[12]

6. Die komplexe Situation eines Bistums

Demgegenüber ist die Situation im kirchlichen Bereich oft komplexer. Die Möglichkeiten zu Veränderungen sind beschränkter und die Rede vom Erfolg ist zurückhaltender, da das messbare Resultat oft nur die Aussenseite des Engagements erfasst. Wie vielfältig und auch schwierig die Voraussetzungen und Situationen in der Kirche sind, zeigte das Referat von Felix Gmür, Bischof des Bistums Basel, auf.[13] Die Lage der Kirche im Bistum Basel ist komplex und je nach Kanton, teilweise sogar je nach Dekanat, verschieden. Die Diözese stützt sich grundsätzlich auf eine doppelte Struktur, die kirchenrechtliche und die staatskirchenrechtliche Organisation, die von ihrer Natur her nicht deckungsgleich sind. Sie dienen aber dem gleichen Zweck. In einigen Bereichen bestehen Überschneidungen von Aufgaben und Kompetenzen. Beim Personalmanagement geht es um die Bereitstellung von Personal für einen Einsatz mit einem bestimmten Ziel. Es bestehen mehrschichtige Verantwortungsstrukturen: Verantwortlich ist jeweils die (bischöfliche) Stelle, die mit der «Missio» den kirchlichen Auftrag erteilt hat, aber auch die Anstellung unter den Bedingungen des Arbeitsrechts (Versicherungen, Ferienregelung usw.) durch die staatskirchenrechtliche Instanz. Die Zuständigkeiten sind einzuhalten. Es gelten das Subsidiaritätsprinzip sowie das Prinzip der Nichteinmischung und des gegenseitigen Respekts. Im Zweifelsfall oder bei einem Konflikt braucht es das Gespräch. Da die jeweiligen Voraussetzungen und Aspekte der Partner in dieser Doppelstruktur nicht deckungsgleich sind, sind pragmatische Lösungen notwendig, die auf einem Konsens beruhen und in einer klaren Vereinbarung festgehalten werden müssen. Der Bischof trägt darüber hinaus und im Besonderen die Verantwortung für die Verbindung der Ortskirche mit der Kirche in der Schweiz und der Weltkirche. Die Einsatzplanung verläuft mehrschichtig und betrifft die Person, den Ort und die Situation des Einsatzes. Der Bischof schlägt vor, die Anstellung erfolgt durch die Kirchgemeinde am Ort. Der Einsatzplan des Personals nimmt Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gläubigen. Das Bistum braucht aber auch erfahrene Kräfte für Leitungsfunktionen oder Spezialaufgaben. Die pastorale und wissenschaftliche Weiterbildung des Personals ist notwendig, aber in der gegebenen Situation schwierig, da es an geeigneten Kräften mangelt. Förderungsmassnahmen sind auf allen Stufen wichtig, ebenso die langzeitige Vorbereitung für Leitungsfunktionen.

Die Personalplanung in der Diözese ist schwierig. Die Zugehörigkeit zur Kirche besteht lebenslänglich und beruht auf Freiwilligkeit. Eine Anstellung ist zeitlich befristet und könnte vom Auftraggeber bei Schwierigkeiten aufgelöst werden, aber es gibt einen Mangel an geeigneten Kräften für die verschiedenen Dienste und Ämter in der Kirche. Die Rekrutierung von geeigneten Personen ist nicht durch verlockende Angebote steuerbar. Das Ziel des Personalmanagements ist die Zufriedenheit des Personals, die Erfüllung seines Auftrags und die Identifizierung mit der Kirche am Ort, in der Diözese und in der Gesamtkirche. Zur Erreichung dieses Ziels braucht es eine solide theologische Ausbildung, kompetente und engagierte Seelsorgende, die im Glauben verwurzelt und teamfähig sind. Sie sollen ihren Glauben und ihre Begabungen einbringen, aber auch ihre Grenzen kennen und anerkennen. Die Organisation der Zusammenarbeit von freiwilligen und bezahlten Mitarbeitern stellt eine besondere Herausforderung dar. Bei Freiwilligen und bei vielen kirchlichen Berufen entfällt das Geld als Massstab, Anerkennung und Regulativ der Leistung. Die Kirche ist auf die Vielfalt von Mitarbeitenden angewiesen, um Ressourcen und Kompetenzen für ihren Dienst zu erschliessen.

7. Die Erfahrung der Orden

Die christliche Tradition kennt Führungsmodelle, die sehr alt und bestens erprobt sind. Die Regel Benedikts wird gern bei Management-Seminaren beigezogen, da sie die Lebensgemeinschaft der Mönche in ausgewogener und nachhaltiger Weise ordnet. Benno Malfèr, Abt von Muri-Gries, sprach aus langjähriger Erfahrung über «Führungsverantwortung und Mitwirkung in den Klöstern. Der Rat der Brüder».[14] Die Klöster bilden eine eigene Körperschaft im Rahmen der katholischen Kirche mit einem Eigenrecht, das für die Lebensform, für Wahlen und die Verwaltung gilt. Die Klöster sind keine NPO. Sie müssen arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie bilden eine Lebensgemeinschaft (Familie), deren Ziel das christliche Leben und das Heil sind. Die oberste Autorität ist Jesus Christus und sein Evangelium, dann die Regel Benedikts, der Abt und das Kapitel, das heisst der Rat der Brüder. Ein Beschluss wird als Kollegialentscheidung legitimiert, die nicht nur durch die demokratische Mehrheit, sondern ebenso aufgrund des brüderlichen Aufeinanderhörens, Beratens und Entscheidens zu Stande kommt, ein Verfahren, in dem der Herr selbst und der Heilige Geist wirken. Die «Zustimmung» ist daher ein wichtiges Element der Entscheidung und Mitverantwortung.

[12] Pfrn. Claudia Bandixen, mission 21: Moralische Double Binds in der Arbeit, mit Finanzen und Turnarounds.

[13] DDr. Felix Gmür, Bischof von Basel: Personalmanagement und inhaltliche Schwerpunktsetzung in mehrschichtigen Verantwortungsstrukturen des Bistums Basel.

[14] Dr. Benno Malfèr, Abt von Muri-Gries und Abtpräses der Schweizer Benediktinerkongregation: Der Rat der Brüder: Führungsverantwortung und Mitwirkung in den Klöstern. Die Entwicklung von der Regel Benedikts zur geltenden kanonischen und zivilen Rechtsordnung.

BERICHT

Der Abt ist nicht einfach «der Chef». Er vertritt in der Gemeinschaft im gemeinsamen Glauben die Stelle des Herrn. Er ist daher Hirt, Lehrer und Arzt. Sein «Erfolg» besteht darin, die Mitbrüder zu ihrem Heil zu fördern. Benedikt schaffte einen «geordneten Lebensraum, das Claustrum» für Menschen, die Gott suchen und in der Gemeinschaft zusammen leben. Organisiert wird dieser Lebensraum durch die Anweisungen der Regel. Sie ist sinnvoll und entfaltet ihre ordnende Kraft, wenn ihr zugestimmt und sie angewendet wird, während ein Gesetz unabhängig von seiner Befolgung «in sich» gilt.

Die Autonomie des Klosters ist ein bleibendes Desiderium und eine Konstante in der monastischen Entwicklung. Sie muss abgestützt sein durch die Mitverantwortung der Gemeinschaft der Brüder, während der Abt eine eigene persönliche Führungsverantwortung für das Ganze trägt. Er muss für das rechte Zustandekommen der Entscheidungen durch Informationen, Beratungen und den formellen Beschluss sorgen. Trotz der notwendigen Aufgabenteilung im Kloster, und auch wenn Fachleute von draussen beigezogen werden, bleibt der Abt verantwortlich und haftbar. In der Diskussion wurde auf die Unterschiede und die Parallelen zwischen der Kloster- und der Unternehmensführung hingewiesen. Bei beiden stehen die Menschen im Mittelpunkt. Im Unternehmen geht es aber um eine zeitlich und sachlich eingeschränkte Teilnahme der Mitarbeiter, während das Klosterleben eine ganzheitliche und dauernde Lebensform ist. Die Motivation dazu liegt im Glauben. Gebet und die Arbeit gehören zum Klosterleben. Für beides braucht es Strukturen und die persönliche Motivation. Die konkreten Arbeitsbereiche der verschiedenen Benediktinerklöster haben sich aus der jeweiligen Situation und den Anforderungen der Zeit ergeben. Die hauptsächlichen Aufgaben in Schule, Mission und Seelsorge entsprechen dem Evangelium und dem Auftrag der Kirche. Andere Orden oder missionarische Gemeinschaften sind in ihrer Tätigkeit, Spiritualität und in ihrer zeitgemässen Entwicklung stärker auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet.[15]

8. Die Wichtigkeit der Finanzen

Bei der Führung von Unternehmen messen sich Erfolg, aber auch Krisen an den finanziellen Ergebnissen des Betriebs. Die Strukturen und die Mechanismen der Entscheidungsfindung bei grossen Genossenschaften sind manchmal mit der Vielfalt und dem Eigenrecht von kirchlichen Organisationen vergleichbar, die materiellen Ziele, die angestrebt werden, sind jedoch einfacher zu definieren.[16] Die Verfügbarkeit von Finanzen und der Umgang mit finanziellen Mitteln sind auch für die Kirche und kirchliche Organisationen von grosser Bedeutung. Urban Fink ging der Frage nach: Wie ist die katholische Kirche finanziell aufgestellt?[17] Für die Kirche Schweiz ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die Kirche Geld braucht und über bedeutende finanzielle Mittel verfügt. Diese wird allerdings von zwei Seiten in Frage gestellt. Einerseits wird die Armut im Evangelium Jesu Christi hoch geschätzt, was Papst Franziskus nachdrücklich in Erinnerung ruft. Anderseits wird diese finanzielle Basis durch die Abnahme der Mitgliederzahl und den Rückgang oder den Versuch der (Teil-)Abschaffung der Kirchensteuer geschwächt. Neben politischen Initiativen zu Gunsten der Abschaffung der Kirchensteuer juristischer Personen gibt es kirchliche Kreise, die sich vom staatskirchenrechtlichen System behindert fühlen. Die Daten zur Kirchenfinanzierung weisen die Schweiz einmal mehr als «Sonderfall» aus. Trotz der Kleinheit der Schweiz sind die Verhältnisse kompliziert, da die Kirchensteuer und die öffentlichen Beiträge an die Kirchen in jedem Kanton unterschiedlich geregelt sind. Das Steueraufkommen der natürlichen Personen liegt zwischen 12 und 439 Franken. Einige Kantone ziehen überhaupt keine Kirchensteuer ein. Es bestehen unterschiedliche Strukturen der Finanzverwaltung, Kompetenzen und Kontrollen. Die Daten zeigen eindrücklich, wie schwierig es für die Kirche ist, die nötigen Finanzen aufzubringen und sie durch den Finanzausgleich gerecht und sinnvoll zu verteilen. Bei weiter rückläufigen Einnahmen könnte das ganze Finanzierungssystem in eine Krise geraten, in der vermutlich der Ausgleich unter den Bistümern und die Unterstützung der Bedürfnisse der Gesamtkirche zuerst leiden würden. Je knapper die Geldmittel der Kirche Schweiz werden, so das Fazit aus dem Blick in die Zukunft, desto mehr muss die Kirche Solidarität pflegen. Die personellen und finanziellen Engpässe werden die Kirche zu einschneidenden Veränderungen zwingen. Manche Dienstleistungen können nicht mehr finanziert werden. Wichtige Aufgaben müssen vermehrt von Freiwilligen erbracht werden. Das duale System der Finanzierung der Kirche hat viele Vorteile und Möglichkeiten gebracht, um ein eindrückliches Netz der Seelsorge und Mission auszubauen und zu erhalten Aber die finanziellen Schwierigkeiten, so Urban Fink, sollten auch als Chance zum Umdenken und zur Erneuerung verstanden werden.

9. Befiehlt, wer zahlt?

Auf dem Hintergrund der knapper werdenden Mittel spitzt sich die Frage zu, wer über die Mittel verfügt und wie sie eingesetzt werden. Befiehlt, wer zahlt? Daniel Kosch ist dieser Frage nachgegangen.[18] Wenn die Frage umformuliert wird: Befiehlt, wer nicht zahlt?, zeichnet sich die Spannung im dualen System ab, da die katholisch und apostolisch verfasste Kirche die Gestaltungs- und Führungsautorität den Bischöfen zuschreibt, während die Finanzen von demokratisch gewählten Gremien verwaltet werden, die staatskirchenrechtlichen Vereinbarun-

[15] Teres Steiger-Graf, Geschäftsleiterin der Bethlehem Mission Immensee: Von Regeln zu einer missionarischen Spiritualität, konkretisiert am Leitbild.
[16] Ing. Werner Beyer, Fenaco: Finanzierung und Finanzkontrolle von grossen Genossenschaftsverbänden.
[17] Dr. Urban Fink-Wagner, Redaktionsleiter SKZ: Die Wichtigkeit der Finanzen in der Kirche.
[18] Dr. Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ: Befiehlt, wer zahlt? Zum Verhältnis von Kirchenfinanzierung und Gestaltung des kirchlichen Lebens. Dieser Vortrag wurde überarbeitet veröffentlicht in: SKZ 181 (2013), Nr. 35, 522–524.533–534.

gen und Gesetzen folgen. Es stehen sich hierarchische Verfassung und demokratische Legitimierung als zwei Pole gegenüber, die durchaus ein Spannungs- und Kraftfeld bilden, wenn die Grundsätze der Zusammenarbeit, wie von Bischof Felix dargelegt, eingehalten werden: Subsidiarität, gegenseitige Nichteinmischung und Respekt. Im Problem- oder Konfliktfall müssen im Gespräch pragmatische Lösungen gefunden und festgehalten werden, denn es geht ja beiden Partnern um die Menschen, die ihren Glauben leben wollen.

Die Diskussion im Anschluss an das Referat kreiste um die Gefährdung des dualen Systems. Die Infragestellung durch kirchliche Stellen wurde nur angemerkt und kaum thematisiert. Umso bedrohlicher erschienen in den Rückfragen und Beiträgen der Hörer die politischen Initiativen zur Abschaffung der Unternehmenssteuer oder zur konsequenten Trennung von Kirche und Staat. Die teilweise oder vollständige Abschaffung der Kirchensteuer würde in den evangelischen und der katholischen Kirche einen Schock auslösen. Der Rücklauf der «freiwilligen Kirchensteuer» im Kanton Neuenburg beträgt nur ca. 10 Prozent des eigentlich «geschuldeten» Betrags. Die Anpassung an die neue Situation wäre schwierig und würde das Bild der Kirche tiefgreifend verändern. In den Parlamenten wird die Kirchensteuer im Hinblick auf die sozialen und kulturellen Leistungen der Kirchen eher befürwortet. Trotzdem erscheint manchen Politikern die konsequente Trennung von der Kirche attraktiv, da der Staat dadurch das Problem der Anerkennung von neu zugezogenen Religionsgemeinschaften vermeiden könnte. Daher muss die Möglichkeit/Gefahr der Trennung von Kirche und Staat auch in der Schweiz in Betracht gezogen und den Gläubigen offen kommuniziert werden.

10. Das Podiumsgespräch

Auch in der letzten Einheit der Reihe nahmen die Beiträge der Referenten viel Zeit in Anspruch. Das eigentliche Gespräch und die Beteiligung der Hörer blieben in Grenzen, was wohl auf die Vielfalt und die lange Dauer der Vorlesungsreihe zurückzuführen war. Das Podiumsgespräch führten Prof. A. Jungmeister, Prof. Adrian Loretan, Dr. Nadja Germann und Pfarrer Thomas Schaufelberger.

Gibt es also Unterschiede im Management zwischen NPO, kirchlichen Organisationen und Wirtschaftsunternehmen? In Bezug auf Auftrag und Zielsetzung sind die Unterschiede deutlich, in Bezug auf das Management und die Führungsfragen hingegen gibt es kaum wesentliche Unterschiede. Beide sind dem Legalitätsprinzip verpflichtet, müssen Gesetze befolgen und können in vielen Bereichen besonders von Normen und Werten voneinander lernen. In der Ausbildung von Führungskräften und in Unternehmensmodellen spielen die Ethik und die Sinnfrage eine immer grössere Rolle. Die Unternehmen brauchen eine Ethik, um die Mitarbeitenden zu motivieren und ihre Übereinstimmung mit gesellschaftlichen Normen und Erwartungen nach aussen zu dokumentieren. Führungskräfte aus der Wirtschaft sind an den Beiträgen zur Management-Ethik interessiert, die aus der kirchlichen oder monastischen Tradition stammen. Kirchliche Organisationen sollten Elemente von bewährten Managementmodellen übernehmen. Sie werden oft von Freiwilligen und Nichtfachleuten geführt, bei denen die Bereitschaft und die Möglichkeit zur Weiterbildung beschränkt sind, ja es treten in diesen Kreisen nicht selten Widerstände gegen Managementmassnahmen und -modelle auf, manchmal verstärkt durch Vorbehalte gegen die «Verweltlichung» der Kirche und durch Ängste vor Identitätsverlust. Auch Politiker, die sich hauptsächlich dem Netz ihrer Wähler verpflichtet fühlen, tun sich schwer, Veränderungen nach einem rationalen Managementmodell zu verfolgen, während die Verwaltung eher dazu bereit ist, sofern Praktikabilität und Rechtssicherheit gewährleistet sind. Die Mehrzahl der kirchlichen NPO dürften mehr Mut zu Erneuerungen und eine grössere Fehlerfreundlichkeit entwickeln, um durch «Trial and Error» zu lernen. Der Trend zu «Excellency» und Perfektion kann Unternehmen und NPO überfordern und lähmen.

Die evangelischen Kirchen verfügen über breite Erfahrungen mit der «Demokratie von unten». Die Beschlüsse der Kirchenleitung können von der Basis jederzeit umgestossen werden. Die Gläubigen als Freiwillige lassen sich nicht gern dirigieren. Daher ist die Führung von evangelisch-reformierten Gemeinden manchmal schwierig. Oft muss ein Ausweg gesucht werden. Wichtige Entscheidungen werden aufgeschoben, oder es wird ein Kompromiss geschlossen, der nicht weh tut. Das Zweite Vatikanische Konzil betont für die katholische Kirche die Bedeutung der Mitsprache und Mitverantwortung der Laien, ohne dafür ein konkretes Modell zu nennen. Das duale System mit der staatskirchenrechtlichen Struktur der Finanzierung der Kirchgemeinden kann als Schritt in der Richtung von Mitverantwortung verstanden und begrüsst werden. Die kleiner werdende Finanzdecke und der Personalmangel erzwingen eine Revision des flächendeckenden Territorialprinzips der Seelsorge. Die Notwendigkeit, zu sparen, erfordert neue, innovative Formen der Kooperation und Solidarität.

Am Ende der Vorlesungsreihe wurde von einem Zuhörer als Fazit und sozusagen pastoraler Schlussseufzer angemerkt, dass der Dienst und die Führungsaufgaben in der Seelsorge eben subtiler und komplizierter sind als in einem Wirtschaftsunternehmen, das genaue Erfolgsziele setzen und präzise Vorgaben machen kann. *Berchtold Müller*

SKZ 9/2014

VATIKANUM II

LORIS CAPOVILLA – «LEBENDE ERINNERUNG» AN PAPST JOHANNES XXIII.

Gut zehn Jahre lang war er der treue Sekretär von Angelo Giuseppe Roncalli, zunächst im Patriarchat von Venedig und dann im Apostolischen Palast des Vatikans: Monsignor Loris Francesco Capovilla, der am 22. Februar 2014 mit 18 anderen Bischöfen für den Empfang des Kardinalsbiretts vorgesehen war. Dass Papst Franziskus den hochbetagten Veneter mit dem Purpur auszeichnet, ist denn auch vor allem eine Anerkennung des wertvollen Dienstes, den dieser Kleriker für Johannes XXIII. geleistet hat. In der Tat gilt Capovilla als «memoria vivente» an den bedeutenden Roncalli-Papst, der am 27. April 2014 zusammen mit Johannes Paul II. heiliggesprochen wird.

Selten in der neueren Geschichte findet man einen Papstsekretär, der seine Tatkraft so bedingungslos seinem «Chef» widmete und der – seit über 50 Jahren – das Gedenken an ihn wachhält. Loris Francesco Capovilla gab nach dem Tod des Pontifex 1963 nicht nur dessen Schriften heraus, sondern verfasste auch Bücher sowie zahllose Artikel über ihn. Und er hat in der Sommerresidenz von Mons. Roncalli (vor dessen Wahl zum Papst) im Dorf Sotto il Monte bei Bergamo, wo er bezeichnenderweise selber wohnt, ein Museum mit Roncalli-Souvenirs eingerichtet. Eben dort, im Haus «Ca´ Maitino», hörte Capovilla Mitte Januar die Sonntagsansprache, in der Franziskus die Namen der 19 neuen Purpurträger – darunter den seinen – bekanntgab. «Eine Riesenüberraschung. Es war wie ein Lichtstrahl an meinem Lebensabend.» Durch die Ernennung fällt ein Schlaglicht auf den intelligenten Norditaliener, der mit 98 Jahren jetzt das älteste Mitglied des Kardinalskollegiums ist.

Loris Francesco Capovilla, nahe von Padua geboren, erhielt 1940 die Priesterweihe. Im Zweiten Weltkrieg leistete er Militärdienst in der Luftwaffe. Don Loris erwarb sich dann in verschiedenen Ämtern beträchtliches Ansehen in der Diözese Venedig. So kam es, dass ihn der 1953 zum Patriarchen von Venezia ernannte Angelo Giuseppe Roncalli als seinen Privatsekretär engagierte. Roncalli nahm ihn 1958 denn auch zum Konklave nach Rom mit, wo er als Sekretär des Kardinals in einem Nebenzimmer der Sixtinischen Kapelle logieren durfte. Dass der schon fast 77-jährige Roncalli zum Papst gewählt wurde, war selbst für den «segretario» höchst überraschend und bewegend: «Ich habe ihm die Hände und die Füsse geküsst und wollte ihm anschliessend Herztropfen bringen – nicht, weil er krank war, nur zur Stärkung. (…) Dann ging er zum Balkon und erteilte den Segen.» Besonders positiv wertete der Sekretär, dass Roncalli sogar als Oberhaupt der Weltkirche sehr bescheiden blieb; ein Vikar Jesu Christi, der seine Herkunft aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen nie verleugnete. Zum Papst gewählt, änderte Roncalli (wie Capovilla betonte) zwar seinen Namen und sein Gewand – aber «unter jenem weissen Talar versteckte sich die Tunika des armen Landpfarrers». Ein anderes Mal schrieb der Sekretär: Johannes XXIII. sei «ein Mann des Glaubens und zugleich der Aktion, sanftmütig und zugleich stark, vorsichtig und trotzdem mutig».

All diese Eigenschaften, ergänzt durch Schlagfertigkeit und Humor, beeindruckten Mons. Capovilla tief. Folglich verehrte, ja bewunderte er seinen Herrn und Meister. Immer verteidigte er ihn, gescheit und – wenn es ihm notwendig erschien – mitunter polemisch. Beispiel? Jene Zeitgenossen, besonders in der Kirche, die Johannes XXIII. wegen seines hohen Alters bloss für einen Übergangspapst hielten, fragte er: «Und Sie? Sind Sie kein Übergangsmensch? Wir sind alle nur auf der Durchreise.»

Auf vielen Fotos, die Johannes XXIII. zeigen, ist sein damals schwarzhaariger Sekretär im Hintergrund zu sehen. Capovilla begleitete den Bischof von Rom bei fast allen Pfarrbesuchen. Und natürlich war er bei der grössten Leistung des Roncalli-Papstes stets hilfreich präsent: beim Zweiten Vatikanischen Konzil. Intensiv unterstützte er die von Johannes gewünschten Kirchenreformen sowie Roncallis Friedenspolitik. Mons. Capovilla trauerte mit, als «sein» Papst 1963 an Krebs starb. Was dann folgte, schildert er in einem Telefonat mit dem Schreiber dieser Zeilen: «Die Situation war dramatisch. Denn erzkonservative Kreise im Katholizismus, besonders in Frankreich, wollten das Rad radikal zurückdrehen und das ganze Reformwerk von Johannes XXIII. kaputtmachen. Aber gottlob; der neue Pontifex Paul VI. führte das Konzil doch weiter.» Unter dem Montini-Papst wurde Capovilla Konzilsberater, dann Oberhirte von Chieti und, als Titular-Erzbischof von Mesembria, päpstlicher Delegat für den Wallfahrtsort Loreto. 1988 ging er in den Ruhestand und zog nach Sotto il Monte. Der amtierende Pontifex Franziskus gefällt ihm, «weil er in vielem Johannes XXIII. gleicht».

Capovilla hatte zwar fest vor, am 21. Februar nach Rom zu reisen, um tags darauf von Papst Franziskus das Kardinalsbirett zu empfangen. Eventuell, sagte er scherzhaft, in einem «abgekürzten Ritus, indem mir der Heilige Vater im vatikanischen Gästehaus Santa Marta das Purpurbirett aufsetzt». Aber dann konnte der hochbetagte Monsignore doch nicht nach Rom reisen. Deshalb wird ihm der Papst durch einen Sondergesandten das Kardinalsbirett zustellen. *Bernhard Müller-Hülsebusch*

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
18.2.14 / Nr. 7
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Die (Ohn)Macht der Gewohnheit

Die christkatholische Kirche bleibt eine Randgemeinschaft

Von Anna Miller

Die christkatholische Augustinerkirche in Zürich

Zürich. – Die christkatholische Kirche in der Schweiz lebt mit der Frauenordination und der Segnung Homosexueller schon längst. Diese Anliegen postulieren die römisch-katholischen Reformkatholiken noch immer. Dennoch bleibt der grosse Zulauf bei den Christkatholiken aus. Unter anderem, weil es an einer medialen Leitfigur fehlt. Und die Macht der Gewohnheit manchmal stärker ist als die Wut über die Obrigkeiten.

Kirchenangehörige in der Schweiz haben zunehmend Mühe mit der Lehre der katholischen Kirche. Sie machen ihrem Unmut Luft – indem sie austreten, die Kirche wechseln oder mit Reformbemühungen wie der «Pfarrei-Initiative» sympathisieren. Es ist eine Sehnsucht nach einer Kirche, die näher am konkreten Leben ist. Die gleiche Sehnsucht, die auch der Gründung der christkatholischen Kirche zugrunde liegt.

Diese hatte sich in den Jahren nach dem Ersten Vatikanischen Konzil von 1870 abgespalten – als Protest gegen die am Konzil beschlossene Unfehlbarkeit des Papstes. Die christkatholische Kirche scheint im Licht der Moderne deshalb erst recht eine echte Alternative zur katholischen Kirche zu sein: Das gleiche Glaubensfundament, aber ein anderes Verständnis von hierarchischen Strukturen.

Und doch stecken die Mitgliederzahlen im kleinen Bereich fest: Aus den 20.000 Mitgliedern in den Siebzigerjahren waren um die Jahrtausendwende 11.000 geworden, ein Einbruch um die Hälfte – 1877, kurz nach der Gründung, lag die Mitgliederzahl noch bei über 46.000. Inzwischen haben die Christkatholiken zumindest in den Städten wieder vermehrt Zulauf, wie Maja Weyermann, Pressesprecherin der Christkatholiken in der Schweiz, auf Anfrage der Kipa sagt. Man gehe derzeit von maximal 14.000 Mitgliedern in der Schweiz aus, der Anteil zugetretener Christkatholiken liege bei 20 Prozent.

Keine mediale Leitfigur

Und auch Regionalzeitungen aus dem Raum Luzern, Aargau und Solothurn, wo die christkatholische Kirche ihre Bastionen hat, melden immer wieder Neuzugänge, Wachstum, Rückbesinnung auf die christkatholische Kirche als bessere, modernere Variante der katholischen Kirche. Und dennoch bleibt diese Kirche einer breiten Öffentlichkeit weitestgehend unbekannt. Der gesellschaftliche Wandel scheint der christkatholischen Kirche nicht zuzuspielen.

Editorial

Ohne Für und Wider. *– «Gegen» lautet dieser Tage in Kirche und Gesellschaft wohl das meistgebrauchte Wort. Man ist gegen Bischof X oder Kirchenposition Y, gegen Ausländer ganz im Allgemeinen und Muslime im Besonderen. Ist man ausnahmsweise einmal «für», dann ist man es heute in Abgrenzung zum Nachbarn, der dagegen ist. Wider das Gegen sozusagen.*

Selten geworden sind dieser Tage wahre «Für's», rarer noch Worte aus dem Umfeld «mit». Es ist zweifellos gut, Position zu beziehen. Mit Friede-Freude-Eierkuchen bewegt man umgekehrt selten etwas zum Besseren. Die Spannbreite zwischen radikalisierten Kriegsfronten und sinnentleerter Harmonie-Idylle indes wäre gross, setzten sich wie etwa im Fall der Kirche in der Schweiz alle an einen Tisch, um die unterschiedlichen Meinungen anzuhören und miteinander ins Gespräch zu kommen, statt lautstark und martialisch die verbalen Strassenschlachten zu suchen.

Vielleicht hat die Gegenseite ja doch das ein oder andere gute Argument? Und vielleicht liegen die Positionen letzten Endes gar nicht so weit auseinander, dass man es nicht doch, wenn schon nicht mit-, so doch wenigstens nebeneinander aushalten könnte.

Oder, gut biblisch gesprochen: Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen. ***Andrea Krogmann***

Das Zitat

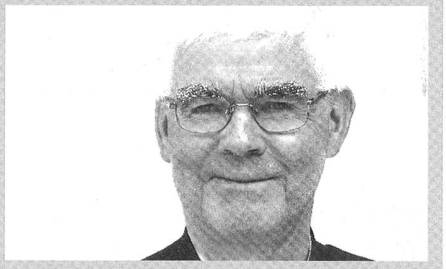
Giftige Worte. – «Damit erinnert uns Jesus daran, dass auch Worte töten können! Deshalb gilt es nicht bloss, dem Nächsten nicht nach dem Leben zu trachten, sondern ihn auch nicht mit dem Gift des Zorns zu überschütten und ihm nicht mit Verleumdung zuzusetzen. Die Liebe zum Nächsten ist eine so grundlegende Haltung, dass Jesus so weit geht zu sagen, unsere Beziehung mit Gott kann nicht aufrichtig sein, wenn wir uns nicht mit unserem Nächsten versöhnen.»

Papst ***Franziskus*** *beim sonntäglichen Angelusgebet (16. Februar) auf dem Petersplatz in Rom, zitiert nach* ***Radio Vatikan****. (kipa)*

Namen & Notizen

Frank Lorenz. – Der Reinacher reformierte Theologe und Journalist ist neuer Co-Leiter der Offenen Kirche Elisabethen (OKE) in Basel. Der 48-Jährige folgt auf **André Feuz**, der seine Arbeit im Sommer 2013 beendet hatte. Lorenz nimmt seine neue Tätigkeit als Co-Leiter und Geschäftsführer der OKE auf den 1.September auf. (kipa)

Lorenz Moser. – Der Benediktinerpater übernimmt die Verantwortung für den Informationsdienst des Klosters



Einsiedeln im Kanton Schwyz. Er folgt auf **Alois Kurmann**, der den Informationsdienst während sieben Jahren leitete. Moser ist im Kloster Einsiedeln auch als Wallfahrtspater tätig. (kipa / Bild: Andrea Moresino)

Vitus Huonder. – Der Bischof von Chur hat sich für die Unterstützung bedankt. Seit Wochen erreichen den Bischof täglich zustimmende und ermutigende Briefe, Postkarten oder Mails. Auch reformierte Mitchristen würden sich melden. Zudem rufen konservative Katholiken in Steinen SZ zu einer Gegenveranstaltung zur angesagten Kundgebung gegen Huonder vom 9. März in St. Gallen auf. (kipa)

Fromund Balmer. – Der Kapuziner (80) hat die Wallfahrtskapelle Maria zum Schnee auf Rigi Klösterli aus gesundheitlichen Gründen verlassen und ist nach 22 Jahren ins Kloster Schwyz zurückgekehrt. Da der Kapuzinerorden nicht mehr in der Lage sei, die Seelsorge in der Wallfahrtskapelle fortzuführen, müsse das Bistum Chur eine Lösung finden. In der Zwischenzeit werde die sonntägliche Eucharistiefeier von verschiedenen Priestern gefeiert. (kipa)

Daniel Wittwer. – Der Präsident der Eidgenössischen-Demokratischen Union (EDU) Thurgau ist mit seiner Motion gegen Islamunterricht an Schulen im Thurgauer Grossen Rat abgeblitzt. Er verlangte, dass in Schulräumen nur noch Landeskirchen Religionsunterricht erteilen dürfen. Auch der Regierungsrat des Kantons lehnte die Motion als Eingriff in die Schulautonomie ab. (kipa)

«Ein Grund ist sicher, dass die Christkatholiken kaum mediale Aufmerksamkeit geniessen», sagt Weyermann. Man habe keine Leitfiguren wie den Papst, man sei arm an Konflikten innerhalb der Gemeinschaft. «Die Forderungen, die eine 'Pfarrei-Initiative' medienwirksam postuliert, sind für uns keine neuen Ansätze», so Weyermann. Die Frauenordination wurde bei den Christkatholiken bereits 1999 eingeführt. Auch bei «heissen» Themen wie Homosexualität, Abtreibung oder Kommunion bei wiederverheirateten Geschiedenen vertreten die Christkatholiken moderate Positionen. «Bei der Einführung der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare war die mediale Aufmerksamkeit sehr hoch», sagt Weyermann. Doch auch dann war bald wieder Flaute. Das, was die Christkatholiken an News zu bieten hätten, sei schlicht «nicht so Aufsehen erregend» wie bei anderen Glaubensgemeinschaften, sagt auch Jörg Stolz, Professor für Religionssoziologie an der Universität Lausanne. Das Problem sei ähnlich wie bei den Reformierten.

Hohe Hemmschwelle

Bei aller Aufregung und Kritik an der katholischen Kirche und dem Vatikan: Die Schwelle, die eigene Kirche tatsächlich für eine andere zu verlassen, ist besonders bei gläubigen Menschen vergleichbar hoch. «Sobald Menschen persönliche Beziehungen zur Kirche haben, bleiben sie in der Regel. Eine Kirche kann man nicht so leicht wechseln wie Zahnpasta», sagt Stolz. Weyermann stimmt ihm zu: «Dass jemand von einer Kirche in eine andere wechselt, ist eher selten», sagt sie. Gläubige hätten eine emotionale Bindung zu ihrer Kirche, und das trage. Familiäre und soziale Netze spielten dabei ebenfalls eine grosse Rolle. «Das zu verlassen, ist ein vergleichsweise schwerer Schritt. Ausserdem ist das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Weltkirche nicht zu unterschätzen.»

Die Passivmitglieder blieben, weil sie oft immer noch eine gewisse untergründige Zugehörigkeit fühlten, sagt der Soziologe Stolz. «Wenn einer austritt, war er davor meist über Jahre hinweg unzufrieden mit der Situation.» Auslöser für einen Austritt sei meist ein konkretes Ereignis, das «das Fass zum Überlaufen gebracht» hat, so Stolz. Weyermann glaubt ausserdem, dass die «Vermischung der demokratischen mit den hierarchischen Strukturen, wie sie im dualen System der Schweiz aufeinander treffen», dazu beitrage, dass der Leidensdruck, die Kirche zu wechseln, hier relativ klein ist. «Wenn ein Bistum einen moderaten, offenen Bischof hat und das Gemeindeleben einigermassen harmonisch läuft, geben sich die Leute eher zufrieden.» Die weltweit gültige hierarchische Struktur der römisch-katholischen Kirche und die ganze Kritik daran seien in diesem Moment weit weg.

Stark überalterte Kirche

Ein weiterer Aspekt sei die Überalterung der Gemeinden, sagt Weyermann. «Die Frage, ob die Christkatholiken mittelfristig überhaupt überleben, ist berechtigt.» Die Gemeinden seien tendenziell überaltert, insbesondere auf dem Land. «Grundsätzlich sind ja alle Kirchen mit diesem Problem konfrontiert. Bei uns merkt man solche gesellschaftlichen Umwälzungen aber wegen der Kleinheit viel schneller», so Weyermann. «Die Christkatholiken befinden sich langfristig in einer prekären Lage», meint auch Stolz. Kleine Gruppen seien soziodemographisch viel gefährdeter, auszusterben. Die Reproduktion innerhalb der Gruppe ist überlebenswichtig.

Genau das ist aber das Problem: «Je liberaler religiöse Gruppen werden, desto eher verschwinden sie», sagt Stolz. Heirate eine gläubige Person eine nichtgläubige, setze sich in der Regel der konfessionslose Teil durch. Die Hoffnung auf Zuwachs wird zunehmend auf die Städte gesetzt: «Wir haben insbesondere in den grossen Städten in den vergangenen Jahren einen Zuwachs an Mitgliedern registriert», so Weyermann.

An der nächsten Synode der Christkatholiken im Juni wolle man intensiv über diese Herausforderungen beraten, sagt Weyermann. Es stehe unter anderem auch die Frage im Raum, ob man sich überhaupt für Wachstum einsetzen solle – und wenn ja, wie. (kipa / Bild: Roland Fischer, Zürich / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0 Unported)

Christkatholisch

Die christkatholische Kirche ist die dritte Landeskirche in der Schweiz. Sie ist als Protest gegen die Unfehlbarkeit des Papstes entstanden – im Anschluss an das Erste Vatikanische Konzil von 1870. 1875 folgte die erste eigene Kirchenverfassung, beschlossen durch die Nationalsynode. Die grössten Kirchgemeinden der Christkatholiken befinden sich in den Kantonen Zürich, Aargau, Solothurn und Basel. Die Bischofskirche der Christkatholiken ist seit 1975 St. Peter und Paul in Bern. Die Mitgliederzahl in der Schweiz liegt laut eigenen Angaben bei 12.000. Die Frauenordination wurde 1999 eingeführt, erste Priesterin wurde 2000 Denise Wyss.

Auf internationaler Ebene sind die Christkatholiken in der Schweiz mit den Altkatholiken aus verschiedenen Ländern seit 1889 in der Utrechter Union verbunden. Die Internationale Altkatholische Bischofskonferenz ist das oberste Organ der «Utrechter Union der Altkatholischen Kirchen». Den Vorsitz hat der Erzbischof von Utrecht als Präsident inne. (kipa)

Fortpflanzungsmedizin: Ethikkommission will gelockerte Regeln

Bern. – In der Schweiz ist die Fortpflanzungsmedizin im europäischen Vergleich restriktiv geregelt. Die Nationale Ethikkommission im Bereich Humanmedizin (NEK) hat am 13. Februar in Bern in einer sechzigseitigen Stellungnahme weitgehende Vorschläge präsentiert. Darin spricht sie sich nach Berichten der Nachrichtenagentur SDA unter anderem für die Zulassung von Gentests an Embryonen oder auch für eine gelockerte Zulassung der Samenspende aus.

Ist der Mann unfruchtbar, kann ein Paar in der Schweiz auf eine Samenspende zurückgreifen – wenn das Paar verheiratet ist. Die Ethikkommission betrachtet dies als diskriminierend und plädiert dafür, dass auch unverheiratete und gleichgeschlechtliche Paare diese Möglichkeit erhalten. Alleinstehende Personen sollen ebenfalls gespendete Samenzellen verwenden dürfen, empfiehlt die NEK in ihrer Stellungnahme zur medizinisch unterstützten Fortpflanzung.

Als diskriminierend wertet es die Kommission auch, dass die Eizellenspende in der Schweiz derzeit verboten ist, während die Samenspende erlaubt ist. Sie spricht sich dafür aus, das Verbot von Eizellen- und Embryonenspende aufzuheben. «Es hat ein Wandel stattgefunden, und dem muss man Rechnung tragen», sagte Judit Pòk, Frauenärztin und bis Ende letzten Jahres NEK-Mitglied, vor den Medien. «Mit Verboten alleine wird man diesem Wandel nicht gerecht», sagte sie und verwies auf Frauen, die angesichts der Verbote ins Ausland auswichen.

Eizellen spenden

«Es gibt in der Schweiz keine Embryonen zu verschenken», stellte Pòk klar. Es gebe aber befruchtete Eizellen, die nicht mehr benötigt würden – von Paaren, deren Kinderwunsch sich bereits erfüllt hat. Statt diese zu vernichten oder der Forschung zur Verfügung zu stellen, könnten diese an unfruchtbare Paare gespendet werden, schlägt die NEK vor.

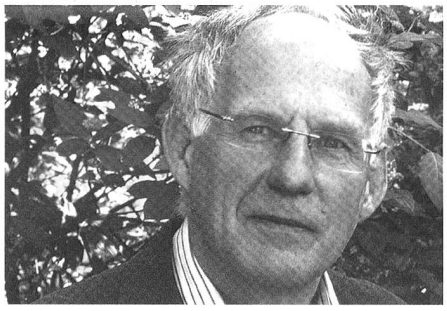
Bezüglich Leihmutterschaft zeigte sich die Ethikkommission gespalten. Nur eine Minderheit möchte die Leihmutterschaft im Gesetz zulassen. Die Mehrheit ist zwar der Ansicht, dass die Leihmutterschaft grundsätzlich zugelassen werden kann. Gleichzeitig bezweifelt sie aber, das Rahmenbedingungen geschaffen werden könnten, die alle beteiligten Personen genügend schützen, wie NEK-Präsident Otfried Höffe sagte.

Vorstellbar sei eine Leihmutterschaft als Zeichen der Hilfe und gegenseitigen Zuneigung, wenn etwa eine Frau das Kind ihrer Schwester austrage, erläuterte der katholische Ethiker Alberto Bondolfi, ehemaliges Mitglied der NEK und Leiter der zuständigen Arbeitsgruppe, vor den Medien.

Die Kommission spricht sich dafür aus, die Präimplantationsdiagnostik (PID) für erblich vorbelastete Paare zuzulassen. Dabei werden die Embryos auf Erbkrankheiten getestet und ein Embryo ohne Hang zu einer Erbkrankheit ausgewählt. Der Bundesrat hatte die Gesetzesänderung Mitte 2013 vorgeschlagen. Ethisch ist die PID umstritten, weil Kinder nach bestimmten Merkmalen «erschaffen» werden können. Bondolfi verwies darauf, dass die Unterschiede zur zulässigen Pränataldiagnostik nicht gross genug seien, um eine unterschiedliche Regelung zu rechtfertigen.

Keine Anzahlbeschränkung

Nicht einig geht die Ethikkommission mit dem Vorschlag des Bundesrates, wonach bei Frauen, die PID nutzen, nur höchstens acht Embryonen pro Behandlungszyklus entwickelt werden dürfen. «Medizinisch macht das keinen Sinn», sagte Pòk. Bei acht Embryonen könne es sein, dass sich nach der Diagnostik keiner einsetzen lasse. Befürwortet wird



Otfried Höffe

von der Ethikkommission, dass Embryonen künftig aufbewahrt werden dürften.

Im Parlament dürfte die Zulassung der PID eine emotionale Diskussion auslösen. In der Vernehmlassung hatte sich einzig die SVP ohne Abstriche hinter die Vorlage gestellt. Das letzte Wort dazu wird das Volk haben, da die Verfassung geändert werden muss.

15 Experten

Die Nationale Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin ist eine beratende, unabhängige, ausserparlamentarische Fachkommission. Ihr gehören 15 Mitglieder an, darunter Ärzte, Juristen, Ethiker und Theologen. Der Bericht wurde Ende 2013 erarbeitet, unmittelbar vor dem Ende der Amtszeit von sieben Mitgliedern. Präsidiert wird die NEK vom deutschen Philosophen Otfried Höffe. (kipa / Bild: Universität Münster)

Kurz & knapp

Ausgezeichnet I. – Für die Verbesserung der Akustik im Kirchenraum der Kirche Bruder Klaus ist die römisch-katholische Kirchgemeinde Liestal BL mit dem Denkmalpreis der Konferenz der Schweizer Denkmalpfleger (KSD) ausgezeichnet worden. Die Juy lobte die Bereitschaft der Kirchgemeinde, Mehrkosten für eine speziell für diese Kirche entwickelte Lösung zu bewilligen und betonte, diese könne für weitere moderne Kirchenbauten vorbildlich sein. (kipa)

Ausgezeichnet II. – Der deutsch-französische Film «Kreuzweg» von Dietrich Brüggemann hat den mit umgerechnet rund 3.000 Franken dotierten Preis der Ökumenischen Jury der 64. Berliner Filmfestspiele erhalten. Anhand des Schicksals einer Jugendlichen in einer katholisch-fundamentalistischen Gemeinschaft zeige der Film die destruktiven Aspekte jedes Fundamentalismus und nötige zugleich zur Reflexion über angemessene Formen des Glaubens. (kipa)

Kino-Held. – 2019 feiern die Zürcher Reformierten das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation Huldrych Zwinglis. Da für den dazu geplanten Film über den Zürcher Reformator der evangelisch-reformierten Landeskirche das Geld fehlt, regt sie Interessierte an, «mit uns darüber nachzudenken, wie es zur Projektion eines solchen Filmes kommen könnte». (kipa)

Solidarität. – Die römisch-katholische Kirche in Neuenburg ruft die Gläubigen dazu auf, die Kirche finanziell zu unterstützen. Der Kanton kennt keine obligatorische Kirchensteuern; Kirchenmitglieder und juristische Personen werden jährlich eingeladen, einen freiwilligen Kirchenbeitrag zu entrichten. Ohne den Kirchenbeitrag würden Priester und weitere Angestellte der Kirche nur einen Lohn von 675 Franken monatlich erhalten. (kipa)

Verlängerung. – Für weitere fünf Jahre haben die SRG und die Alphavision AG die Zusammenarbeit und Ausstrahlung der Sendung «Fenster zum Sonntag» vereinbart. Die Sendereihe will nach eigenen Angaben «engagiertes Christsein abbilden» und wird ideell von der Stiftung Christliches Fernsehen getragen. Es gibt sie seit über 18 Jahren. Sie erreicht derzeit einen Marktanteil von rund 5 Prozent und wird jeweils am Samstag und Sonntag auf SRF zwei sowie auf SRF info ausgestrahlt. (kipa)

Vatikan: Sterbehilfe in Belgien «monströs»

Rom. – Als «monströs» und «grausam» hat Kardinal Elio Sgreccia, als langjähriger Leiter der Päpstlichen Akademie für das Leben einer der namhaftesten Lebensschützer im Vatikan, die neue Euthanasieregelung in Belgien bezeichnet. Im Gespräch mit Radio Vatikan sagte er, Kinder seien mittlerweile Opfer von Angriffen aus mehreren Richtungen wie Abtreibung und Euthanasie.

«Schrecklich, wenn man nur daran denkt, was da geschieht!», so Sgreccia. Der Kardinal bezog sich auf einen juristischen Vorstoss vor wenigen Monaten, mit dem sich zwei Wissenschaftler für Abtreibungen sogar nach der Geburt ausgesprochen hatten, denn Krankheit oder Missbildung als akzeptierte Gründe für einen Schwangerschaftsabbruch müssten juristisch gesehen doch auch noch nach der Geburt gelten. «Es ist monströs, was mit Kindern geschieht, nicht nur vor, sondern auch nach der Geburt», kommentierte Sgreccia. In der Welt fehle es an Liebe, «denn ein bisschen Mitleid und menschliches Mitgefühl würde doch schon genügen, um bestimmte Dinge auszuschliessen».

Dennoch sieht der Kardinal bereits erste Anzeichen für einen Umschwung hinsichtlich der Beurteilung von Sterbehilfe. Die «Käseglocke» über der westlichen Welt in Form von Wohlstand, Lust, Nutzen sei zerbrochen. Sie habe bisher dazu geführt, «dass man das Glas des Glücks schnell hinunterkippt und dann, mit dem Leben selbst, hinter sich wirft».

Nach dem Votum des belgischen Parlaments vom 13. Februar für die Freigabe der Sterbehilfe auch für Minderjährige hatte die Belgische Bischofskonferenz vor einem Dammbruch gewarnt. Die Bischöfe befürchten eine weitere Öffnung der Euthanasie-Gesetzgebung auf Menschen mit Behinderung, Demente und psychisch Kranke und beklagten die «klare Überschreitung des Verbots der Tötung» als der «Basis unserer menschlichen Gesellschaft».

Weltweit erstes Land

Belgien ist weltweit das erste Land, das für aktive Sterbehilfe keine Altersgrenze mehr vorgibt. In den Niederlanden ist bislang Tötung auf Verlangen für über 12-Jährige sowie für unheilbar kranke Neugeborene erlaubt. Eine am 13. Februar lancierte europaweite Resolution an König Philippe fordert den belgischen Monarchen auf, dem Gesetz die Unterschrift zu verweigern. (kipa)

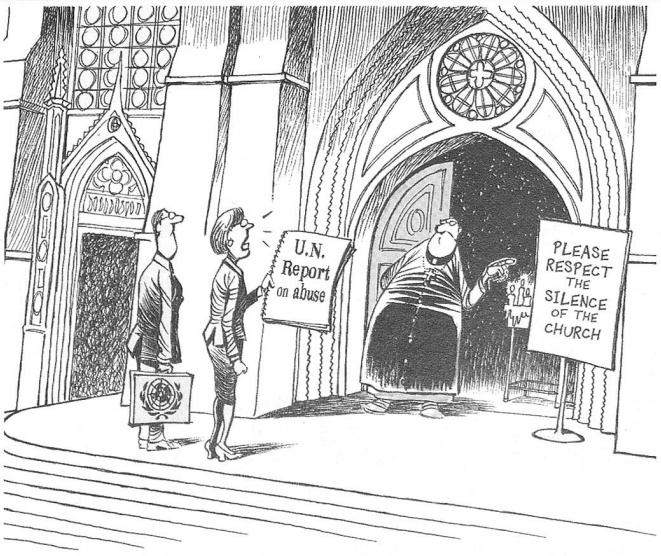
Australien: Vaterunser bleibt verpflichtend

Canberra. – Das Vaterunser bleibt das obligatorische Gebet vor jeder Sitzung des australischen Parlaments. Einen Vorstoss der Grünen zur Abschaffung des Gebets lehnte der Senat, die zweite Parlamentskammer, am 13. Februar ab. Die Grünen wollten das Gebet durch eine Minute der Besinnung ersetzen, da Religion eine private Angelegenheit sei.

Die konservative Regierungskoalition aus Liberaler und Nationaler Partei sprach sich gegen die Abschaffung aus. Mark Dreyfus, jüdischer Unterhausabgeordneter der Labor Partei, hatte sich für ein multi-religiöses Modell der Eröffnung von Parlamentssitzungen ausgesprochen, in dem das Vaterunser ein Teil sein könne.

Die Australian Christian Lobby begrüsste das Scheitern der Initiative. Das seit 1901 vor jeder Parlamentssitzung gebetete Vaterunser sei «Teil des kulturellen Erbes Australiens». (kipa)

Zeitstriche



Erstaunlich still. *– Das Schweigen der Kirche zum Thema Missbrauch, interpretiert von Zeichner Chappatte. (kipa)*

Die Zahl

30.000. – Der Papst als Beziehungsratgeber: Franziskus ist zum Valentinstag mit 30.000 jungen Verlobten aus 30 Ländern auf dem Petersplatz zusammengetroffen. Franziskus hob hervor, dass die Liebe nur dann dauerhaft Bestand habe, wenn sie nicht allein als emotionale oder körperliche Angelegenheit betrachtet werde, sondern als wachsende Beziehung. Die Paare müssten sich bewusst machen, dass es den perfekten Ehepartner nicht gebe. (kipa)

16. – 16 von derzeit 136 Botschaftern beim Heiligen Stuhl sind weiblich. Damit wird rund ein Neuntel der Staaten im Vatikan von einer Frau vertreten. Der Heilige Stuhl unterhält zu 180 Staaten diplomatische Beziehungen. 23 werden von einem Geschäftsträger vertreten; 21 haben keinen Missionsleiter benannt. (kipa)

Das Zitat

Leidend. – «Etwas Weihevolles schwebt über den Gequälten, deren Offenheit am Sonntag zubetoniert wurde. Die sich in ihrem eigenen Land so fremd fühlen, dass sie es nicht mehr lieben können. Die am liebsten auswandern möchten, es aber dabei belassen, das Auswandern anzukünden. Die sich aneinander wenden, um sich ihrer leidenden Toleranz zu versichern. Was ist passiert? Die Mehrheit hat knapp anders entschieden. Von ihren Vertretern jetzt zu behaupten, sie seien rassistisch, heisst nichts anderes, als so zu denken, wie man es dem Gegner vorwirft. Pauschal. Denunziatorisch. Verächtlich. »

*Journalist **Jean-Martin Büttner** im Kommentar «Dieses linke Flennen» im Zürcher «**Tages-Anzeiger**» (11. Februar). (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
25.2.14 / Nr. 8
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Papst Franziskus – Freund und Anwalt der Armen

Franziskusforscher Niklaus Kuster zum ersten Amtsjahr des Papstes

Von Sylvia Stam

Luzern. – Am 13. März jährt sich die Amtseinsetzung von Papst Franziskus. Als erster Papst der Geschichte nannte er sich nach Franziskus von Assisi, der im Mittelalter Besitzlosigkeit predigte und sich auch den Aussätzigen zuwandte. Was bedeutet diese Namenswahl im Bezug auf sein Programm? Der Kapuziner und Franziskusforscher Niklaus Kuster hat das erste Amtsjahr des Papstes auf diese Frage hin untersucht, ein Buch dazu erscheint Ende März.

Herr Kuster, der neue Papst nannte sich nach dem mittelalterlichen Franziskus von Assisi. Was bedeutet diese Namenswahl?

Niklaus Kuster: Der Papst nennt selber drei zentrale Kennzeichen, die seine Namenswahl motivierten. Erstens: «Tragt Frieden in die Städte und Häuser» (Mt 10). Bruder Franz verstand seine Sendung politisch, intervenierte in städtischen Konflikten und suchte, selbst die Kreuzzüge zu beenden.

Zweitens: «Heilt Kranke und macht Aussätzige rein» (Mt 10). Bruder Franz stellte sich auf die Seite der Leidenden und Randständigen, begegnete ihnen auf Augenhöhe und führte sie in die Gesellschaft zurück.

Und drittens: «Verkündet das Evangelium allen Geschöpfen» (Mk 16). Der Bruder aus Assisi schaute weit über seine Kirche und die Menschheit hinaus. Sein Sonnengesang besingt die ganze Schöpfung Gottes mit geschwisterlicher Liebe.

Wo werden diese Punkte im ersten Amtsjahr von Papst Franziskus sichtbar?

Kuster: Der neue Bischof Roms zeigt sich zunächst friedenspolitisch engagiert. In seiner Weihnachtsansprache verzichtete der Papst auf Grüsse in fünf-

Niklaus Kuster, Kapuziner und promovierter Theologe, an einem Vortrag zum ersten Amtsjahr des Papstes im Januar 2014.

Editorial

Verändert. *– «Weck einfach den Franziskus in dir!», titelte eine deutsche Zeitung letzten Dezember. Als ob das so einfach wäre! Tatsächlich fordert uns der Papst mit seiner Hinwendung zu den Menschen, insbesondere denen am Rand der Gesellschaft, immer wieder heraus.*

Solange wir diese Gesten von aussen betrachten, finden wir sie meistens ganz toll: Da greift das Oberhaupt der katholischen Kirche persönlich zum Telefon, um die Familie eines Ermordeten anzurufen. Seine erste grössere Reise führt ihn auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa. An seinem Geburtstag lädt er vier Obdachlose zum Frühstück ein.

Spätestens hier befällt mich ein Gefühl der Beklemmung. Es ist dasselbe Gefühl, das mich regelmässig befällt, wenn mich ein Obdachloser oder ein Drogenabhängiger um Geld anbettelt. Den Franziskus in mir zu wecken, hiesse in diesem Moment, mich von der Not meines Gegenübers berühren zu lassen. Ich gebe zu: Das gelingt mir eher selten.

Aber vielleicht ist schon die Beschämung, die der Papst mit seinen Gesten in mir auslöst, ein Schritt in Richtung einer Veränderung. Ein Schritt, der mich für einen Moment meine Forderungen nach Reformen innerhalb der katholischen Kirche vergessen lässt. Weil ich als Christin ganz persönlich herausgefordert bin. ***Sylvia Stam***

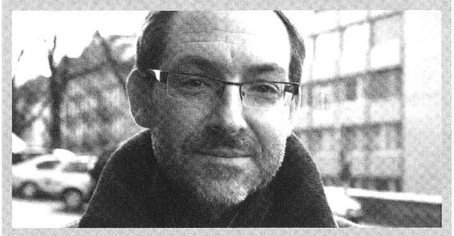
Das Zitat

Anmassung. – «Die Kirche gibt sich aus als jene, die den Willen Gottes in dieser Welt hütet. Aber in Wirklichkeit ist es umgekehrt. Die Kirche schreibt Gott vor, wen er oder sie berufen darf und wen nicht. Ich finde das eine der grössten Anmassungen der katholischen Kirche.»

Regula Strobel*, Theologin und Hotelleiterin, spricht im Gespräch mit der Zeitschrift* ***«Wendekreis»*** *(Nr.2/ Februar 2014) über ihre Berufung als Priesterin. Die aktuelle Nummer porträtiert elf katholische Frauen, die sich zur Priesterin berufen fühlen.* (kipa)

Namen & Notizen

Christian Rutishauser. – Der 48-jährige Provinzial der Schweizer Jesuiten wurde von Papst **Franziskus** zum



neuen Berater der Vatikan-Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum ernannt. Er teilt dieses Amt mit dem deutschen Theologieprofessor **Gregor Maria Hoff**. (kipa / Bild: Josef Bossart)

Gabriele Kuby. – Die deutsche Publizistin hat gemeinsam mit Bischofsvikar **Christoph Casetti** den ersten Entwurf zu Bischof **Vitus Huonders** Schrift über den Genderismus verfasst. Dies entgegnete sie auf den Vorwurf von **Lukas Brühwiler**, Präsident der Katholischen Volkspartei, dass Huonder praktisch ganze Sätze aus einem ihrer Bücher abgeschrieben habe. (kipa)

Johannes-Paul II. – Der Vatikan ehrt den verstorbenen Papst zu seiner Heiligsprechung am 27. April mit einer Briefmarke: Die Vatikanpost und Polen bringen gemeinsam eine Sondermarke zu 0,85 Euro heraus. Sie zeigt den lächelnden Papst mit Heiligenschein vor einem blauen Hintergrund. (kipa)

Wenceslao Padilla. – Der Philippine ist als Bischof und Missionar in der Mongolei tätig. Vom 7. bis 16. März besucht er die Schweiz und berichtet in Gottesdiensten und Vorträgen vom Aufbau der katholischen Kirche in der Mongolei. (kipa)

Stephan Sigg. – Der 30-jährige Theologe und Redaktionsleiter des katholi-

schen Mediendienstes wurde für seine Kinderbuchreihe «Emmas SchokoLaden» mit dem Schweizer Nachhaltigkeitspreis ausgezeichnet. Er gewann den «Prix eco.swisscanto» in der Kategorie «Generation Zukunft». (kipa / Bild: zVg)

zig Sprachen, nannte dafür aber in einem Tour d'horizon ebenso einfühlsam wie konkret die aktuellen Krisenherde der Welt und lud ein, mit ihm für alle Betroffenen zu beten.

Des weiteren zeigt sich der Papst sowohl in Rom und Assisi, aber auch in Lampedusa eindrucksvoll als Freund und Anwalt der Armen. Indem er den Blick der Medien auf das Schicksal vielseitiger Formen von Not zieht, spornt er dazu an, offener und verborgener Not in unserem eigenen Umfeld aufmerksam zu begegnen.

Kann ein Amtsträger wie der Papst wirklich Franziskus repräsentieren, der Besitzlosigkeit predigte?

Kuster: Er kann und muss es nicht! Denn Jorge Mario Bergoglio wurde nicht gewählt, um Franz von Assisi zu repräsentieren, sondern um die katholische Kirche zu leiten und zu erneuern. Dass er es mit Bruder Franz vor Augen tut, ist ein mutiges und ermutigendes Zeichen. Dass er zudem ein strategisch denkender Jesuit bleibt, ebenso.

Wo zeigt sich der strategisch denkende Jesuit?

Kuster: Für mich zeigt sich das an politisch klugen Massnahmen: Indem er den zuvor so mächtigen Staatssekretär neu zum persönlichen Sekretär seiner Politik macht, aber auch, indem er zwei «Hardliner» an Schlüsselstellen belässt: den Glaubenshüter Gerhard Ludwig Müller und den Präfekten des päpstlichen Hauses, Georg Gänswein – Hoffnungsgestalten konservativer Kreise, auf deren Loyalität der Papst aber zählen kann.

Die Knacknuss der Kurienreform wird auf acht externe Kardinäle abgestützt. Der Papst setzt auf die weltweite Breitenwirkung seiner Zeichen.

Papst Franziskus begeistert durch seine Zugewandtheit zu den Menschen. Viele Katholiken Mitteleuropas warten jedoch auf Reformen in der Doktrin – Stichworte: Stellung der Frau, Pflichtzölibat, Umgang mit Homosexuellen und Geschiedenen. Wird der Papst diese Erwartungen erfüllen?

Kuster: Um nachhaltig zu wirken, muss der Papst auch die Strukturen, das heisst eine Revision von Doktrin und Recht anpacken. Als Franziskaner bin ich froh, dass er zunächst die Praxis verändert. Das Recht wird durch freiere Interpretation an seine Dienstfunktion erinnert und die herrschende Disziplin durch den Blick auf Jesu Praxis relativiert.

Seit einem Jahr folgen die Weltmedien dem Papst fasziniert. Was halten Sie vom Vorwurf skeptischer Kreise, geschickte mediale Inszenierungen würden nicht ausreichen, um die katholische Kirche von Grund auf zu erneuern?

Kuster: Als Lateinamerikaner geht Papst Franziskus pragmatisch vor: Er vertraut darauf, dass eine neue Praxis sein Amt und in wachsenden Kreisen auch die Kirche verändert.

Dass die Weltmedien dem Papst fasziniert folgen, ist nicht primäre Absicht seiner Gesten, doch Gratiswerbung im besten Sinn. Er weiss diese für sein Programm zu nützen: in Ökumene und Politik, im Sozialen wie in der Reform seiner Kirche – einer Kirche, die nicht primär aus Klerikern besteht und lehrt, sondern sich geschwisterlich versteht und die Menschen liebevoll wahrnimmt, umarmt und auf ihrem Weg ermutigt.

Das Buch «Der Mann der Armut. Franziskus – ein Name wird Programm», zusammen mit Martina Kreidler-Kos verfasst, erscheint Ende März im Herder-Verlag. (kipa / Bild: Adrian Müller)

Trauergottesdienste in der Ukraine

Kiew. – Mit Trauergottesdiensten hat die Bevölkerung in der ganzen Ukraine am 23. Februar der mehr als 80 Toten der Strassenschlachten zwischen Polizisten und Demonstranten gedacht. In den orthodoxen Kirchen wurde ein Hirtenbrief des Moskauer Patriarchen Kyrill I. verlesen. Darin sprach er den Angehörigen sein Beileid aus und rief zu einem Ende der Unruhen in der Ukraine auf.

Auch die anderen Kirchen riefen zur Versöhnung auf. Das Oberhaupt der von Moskau abgespaltenen orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats, Filaret, sagte, die Menschen sollten ihre Feinde lieben. In einem TV-Interview sprach er sich für eine Bestrafung der Täter aus. Alle müssten sich für ihre Taten verantworten.

Filaret schlug der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats zugleich eine Wiedervereinigung beider Konfessionen vor. Angesichts der jetzigen Tragödie sollten beide Kirchen ihre seit mehr als 20 Jahren andauernde Teilung überwinden. 1991 hatte sich ein Teil der orthodoxen Kirche vom Moskauer Patriarchat getrennt und ein Kiewer Patriarchat gegründet. (kipa)

Für und wider Bischof Huonder

Kritiker und Unterstützer schlagen kriegerische Töne an

Von Andrea Krogmann

Chur. – Vitus Huonder polarisiert: Eine Demonstration zu seiner Absetzung in St. Gallen, eine Gegendemonstration am Tag davor sowie eine probischöfliche Veranstaltung in Steinen (SZ). Im Streit um den Churer Oberhirten schlagen beide Seiten harsche Töne an.

«Es reicht!», sagt die eine Seite, und die Liste der Anschuldigungen an den Churer Oberhirten ist lang. Mit seiner Amtsübernahme sei der Konflikt nach Jahren der Harmonie im Bistum wieder ausgebrochen, formulierte es bereits Monate nach Huonders Wahl der Alt-Rektor der Theologischen Hochschule Chur, Albert Gasser. Die Rede ist von Provokationen und Schikanen, von Demagogie, unmöglichen Personalentscheidungen und der rücksichtslosen Durchsetzung des Kirchenrechts. Fakt ist: Mit seinen Alleingängen stösst Huonder einen Grossteil seines Kirchenvolks regelmässig vor den Kopf.

Martialisches Vokabular

«Es reicht!», sagt auch die andere Seite und ruft auf zur grossen Gebetsinitiative für Einheit und Frieden in der Kirche, gegen «zerstörerische Verhaltensweisen wie Demonstrationen zur Relativierung des christlichen Glaubens» und gegen «mediale Druckversuche auf den Papst und die Bischöfe». Die Töne jener, die dem ungeliebten Churer den Rücken decken, sind von militärischem Drill. Vom «Aufmarsch zum Kreuzzug gegen den Bischof» ist auf der Internetseite «medrum.de» die Rede, vom «Sturm auf die Festung Chur», von «Mobilmachung» und «Krieg».

Etwas moderater klingt die vom «Bund junger Katholiken» angekündigte Demonstration «für die wahre katholische Lehre», die sich gegen «dem Zeitgeist unterworfene Katholiken» richtet und ebenfalls nach St. Gallen führt.

Bischof Huonder dankt

Bischof Vitus bedankt sich unterdessen öffentlich für diese Unterstützung. Abtreibung, Ehe und Familie oder Gender Mainstreaming seien Themen, zu denen im heutigen gesellschaftlichen Diskurs nur noch beschränkt eine christliche Perspektive geduldet werde. Umso wichtiger sei das gemeinsame Zeugnis der Hirten der Kirche und der Gläubigen, freut er sich über die Ermutigung – und giesst weiter Öl ins Feuer.

Denn zu seinen Hauptunterstützern gehört nebst den üblichen erzkonservativen Kreisen wie «Pro Ecclesia» mit der «Priesterbruderschaft St. Pius X.» vor allem jene Gruppe, die sich mit radikaler Ablehnung aller modernen Errungenschaften der Kirche – Stichwort Zweites Vatikanisches Konzil – und Kirchenrechtsbruch selbst aus der Gemeinschaft eben jener Kirche herausbefördert hat, für deren Einheit und Reinheit einzustehen sich der Churer Bischof rühmt.

Ungekürzte katholische Lehre

Huonder werde gehasst und bekämpft für sein Einstehen für die ungekürzte katholische Lehre, sagt der österreichische Theologe Michael Gurtner in einem aktuellen Beitrag für das Internetportal Kath.net. «Man sagt Bischof Huonder und meint katholische Kirche.»

«Bischof Vitus Huonder handelt im Einklang mit Kirchenlehre und Kirchenrecht» – das scheinen auch etliche deutschsprachige Katholiken so zu sehen. Mit erstaunlicher Mehrheit von 73 Prozent lehnten sie aus diesem Grund in einer Umfrage der Zeitschrift «Aufbruch» den geforderten Rücktritt Huonders ab. Der postwendend geäusserte Verdacht, die Umfrage sei von Huonder-Befürwortern manipuliert worden, riecht nach Verschwörungstheorie, ihr zeitweises Abschalten nach Zensur.

Nächstenliebe als Ausweg?

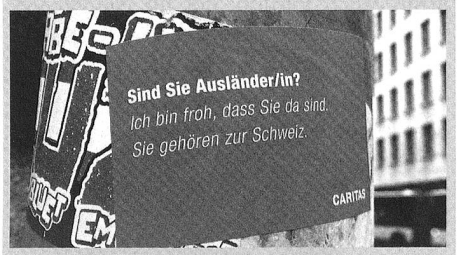
Vielleicht liegt der Schlüssel zum Weg aus der Krise in jenen Worten, die Papst Franziskus unlängst den Gläubigen beim Angelusgebet mit auf den Weg gab: «Damit erinnert uns Jesus daran, dass auch Worte töten können! Deshalb gilt es nicht bloss, dem Nächsten nicht nach dem Leben zu trachten, sondern ihn auch nicht mit dem Gift des Zorns zu überschütten und ihm nicht mit Verleumdung zuzusetzen. Die Liebe zum Nächsten ist eine so grundlegende Haltung, dass Jesus so weit geht zu sagen, unsere Beziehung mit Gott kann nicht aufrichtig sein, wenn wir uns nicht mit unserem Nächsten versöhnen.»

Und wer weiss, vielleicht heisst es dann auch im Bistum Chur nicht mehr «für» oder «gegen», sondern «mit» oder doch wenigstens versöhnt «nebeneinander». (kipa)

Kurz und knapp

Präsidium. – Papst Franziskus hat das dreiköpfige Präsidium für die im Oktober anstehende Bischofssynode über die Familie ernannt. Die ausserordentliche Bischofsversammlung wird geleitet von den Kardinälen André Vingt-Trois (Paris), Luis Antonil Tagle (Manila) und Raymundo Damasceno Assis (Aparecida). Die Synode vom 5. bis 19. Oktober steht unter dem Titel «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung». (kipa)

Sympathie. – Mit einem Kleber gegen Fremdenfeindlichkeit können Schweizer ihre Sympathie gegenüber Ausländern kundtun. Caritas Schweiz stellt entsprechende Karten und Kleber gratis zur Verfügung. Die Aktion ist eine Reaktion auf das Ja zur Initiative «Gegen Masseneinwanderung» vom 9. Februar. (kipa / Bild: Urban Fischer)



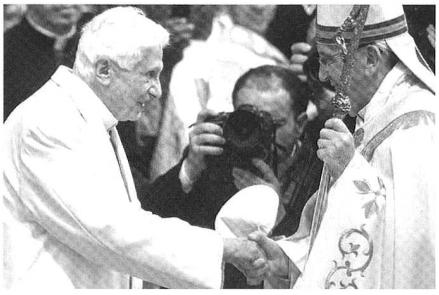
Auszeichnung. – Das Gymnasium Friedberg in Gossau SG wurde mit dem Dr. Bigler-Preis für Holocaust-Education ausgezeichnet. Die Schule thematisiere den Holocaust nicht nur punktuell, sondern ganzheitlich, etwa durch Begegnungen mit jüdischen Jugendlichen oder Reisen in Konzentrationslager. Der mit 5.000 Franken dotierte Preis ist nach dem deutschen Juden Kurt Bigler benannt, der 1940 in ein französisches Konzentrationslager deportiert wurde und 1942 in die Schweiz fliehen konnte. (kipa)

Kundgebung. – Am 8. März ruft der «Eidgenössische Bund junger Katholiken» zu einer Kundgebung «für die wahre katholische Lehre» nach St. Gallen auf. Besammlung ist um 13 Uhr am Bahnhofplatz. Die Teilnehmer laufen zum Klosterhof, um SBK-Präsident Markus Büchel zu fragen, wie er «den ungerechtfertigten Forderungen» der Reformkatholiken nach Anpassung an den Zeitgeist, Frauenpriestertum oder Abschaffung des Zölibats entgegentrete. Reformkatholiken werden am 9. März am gleichen Ort den Rücktritt Bischof Huonders fordern. (kipa)

Papst kreiert 19 neue Kardinäle

Rom. – Bei einem feierlichen Konsistorium im Petersdom hat Papst Franziskus am 22. Februar 19 Kirchenmänner in das Kardinalskollegium aufgenommen, darunter den deutschen Präfekten der Glaubenskongregation, Gerhard Ludwig Müller, und den neuen vatikanischen Staatssekretär, Pietro Parolin, sowie 12 Bischöfe aus grossen Diözesen der Weltkirche.

Überraschend nahm an der Zeremonie auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. teil. Er wurde zu Beginn von Papst Franziskus herzlich begrüsst und umarmt. Auch Parolin, der im Namen der neuen Kardinäle ein Grusswort sprach, begrüsste den früheren Papst, der auf einem Sessel neben dem Kardinalskollegium Platz genommen hatte. Es war das erste Mal seit seinem Rücktritt vor einem Jahr, dass Benedikt einen Gottesdienst mit Papst Franziskus besuchte.



Benedikt XVI. (links) nahm erstmals an einer Messe mit Papst Franziskus teil.

Treueschwur

Im Rahmen eines Wortgottesdienstes schworen die neuen Kardinäle dem Papst und der Kirche Treue und Gehorsam. Danach traten sie in ihrem scharlachroten Talar einzeln vor den Papst, der ihnen das Kardinalsbirett aufsetzte, den Kardinalsring an den Finger steckte und die Urkunde für eine Titelkirche überreichte.

In seiner Predigt ermahnte Papst Franziskus die neuen Kardinäle zu einem besonderen Einsatz für alle kirchliche Gemeinschaften und Christen, die unter Diskriminierung litten. In ihr Gebet sollten sie auch alle übrigen Menschen einschliessen, die aufgrund ihrer religiösen Verfolgung Unrecht erlitten. Die Kirche brauche die Kardinäle auch, «damit sie Männer des Friedens sind und Frieden stiften».

Rivalitäten vermeiden

Der Papst forderte die Kardinäle zur Gemeinschaft untereinander und mit dem Papst auf. Wenn freilich eine «Mentalität der Welt» vorherrsche, komme es zu Rivalitäten, sagte er unter Hinweis auf die Kontroversen innerhalb des Kreises der Jünger Jesu.

Bei der Feier im Petersdom waren auch die rund 150 Mitglieder des Kardinalskollegiums anwesend, die in den Vortagen im Vatikan an einem Ausserordentlichen Konsistorium mit dem Papst teilgenommen hatten.

Mit dem ersten Konsistorium von Papst Franziskus erhöht sich die Zahl der Kardinäle auf 218. 122 von ihnen könnten an einer Papstwahl teilnehmen. Drei der neuen Kardinäle sind bereits über 80 und gehören damit nicht mehr zu diesem Kreis. Der älteste von ihnen, der 98-jährige Loris Capovilla, musste aus Gesundheitsgründen auf die Reise nach Rom verzichten. (kipa / Bild: Marcin Mazur, catholicnews.org.uk)

Die Zahl

1.301. – So viele Menschen haben die Sterbehilfeorganisationen Exit und Dignitas von 2003 bis 2008 in den Freitod begleitet. Der Schweizerische Nationalfonds hat die Daten untersucht und eine Studie veröffentlicht: Frauen wählen die Suizidbeihilfe häufiger als Männer; Alleinstehende und gut Ausgebildete sind ebenfalls überdurchschnittlich oft vertreten. (kipa)

46. – Laut einer vom deutschen Magazin «Stern» veröffentlichten Umfrage würden 46 Prozent der Deutschen eine Begrenzung der Zuwanderung, wie es die Schweiz in der Abstimmung «Gegen Masseneinwanderung» vom 9. Februar entschieden hat, ebenfalls begrüssen. (kipa)

8.600. – Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat in Indien 8.600 Hektaren Land erstritten. Nach entsprechendem Druck habe die Regierung des indischen Gliedstaats Andhra Pradesh geltendes Recht umgesetzt und die 8.600 Hektaren an 9.500 arme Bauernfamilien verteilt. (kipa)

50. – Vor 50 Jahren wurde die Bank der Steyler Missionare in St. Augustin bei Bonn gegründet. Sie versteht sich als ethische Privatbank, die ihre Gelder nach vom Orden geprägten ethischen Gesichtspunkten anlegt. Die Bankgewinne sowie freiwillige Zinsabtretungen und Spenden von Kunden gehen ausschliesslich an Projekte der 10.000 Steyler Missionare und Missionsschwestern in 70 Ländern weltweit. Bislang waren das mehr als 112 Millionen Franken. (kipa)

Zeitstriche

Gefährlich. *– Die 84-jährige US-Nonne Megan Rice muss wegen Einbruchs in eine Kernwaffenanlage drei Jahre ins Gefängnis. Sie drang 2012 in eine staatliche Urananreicherungsanlage ein und sprühte pazifistische Parolen auf ein Uran-Lager. (Bild: Monika Zimmermann für Kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Sylvia Stam
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 9/2014

DER TAG DES JUDENTUMS (DIES IUDAICUS) 2014 IN DER SCHWEIZ

DIES IUDAICUS

Der Tag des Judentums wird in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz seit 2011 jährlich am zweiten Fastensonntag begangen. Auf diese Weise soll die tiefe Verbundenheit von Judentum und Christentum zum Ausdruck gebracht werden. Am «Dies Iudaicus» wollen wir uns ins Bewusstsein rufen, was das Judentum in Vergangenheit und Gegenwart für uns und für unseren christlichen Glauben bedeutet. Wir sind darin verwurzelt (vgl. Römer 9–11). Die Juden sind unsere älteren Geschwister im Glauben. Gott hat das Volk Israel in Liebe erwählt und mit ihm seinen Bund geschlossen, und dieser bleibt für immer bestehen. So steht das Judentum in einem besonderen Verhältnis zu uns Christen und Christinnen. Wir teilen mit ihm den Glauben an Gott, der sich zuerst dem Volk Israel offenbart hat. Jesus und seine Mutter Maria, die Apostel und die ersten gläubigen Christen waren jüdisch. Früh kamen dann auch Heiden, das heisst also Nicht-Juden, zum Glauben an Christus und bildeten zusammen mit jenen Juden, die an Jesus als Sohn Gottes glaubten, die eine gemeinsame Kirche aus Juden und Heiden.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies in der Epoche machenden Erklärung «Nostra Aetate» (1965) festgehalten. Es war eine geistliche Revolution, als das Zweite Vatikanische Konzil 1965 die israelitisch-jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens in Erinnerung rief und zeigte, wie verehrungswürdig sie für uns sind. Seitdem haben zahlreiche Dokumente von katholischer, evangelischer und jüdischer Seite die geistliche Verbundenheit der Kinder Abrahams betont und das geschwisterliche Gespräch gefordert.[1] Die Kirche will die gegenseitige Kenntnis und Achtung der Religionen fördern. Es hat in der Geschichte zu viel Ablehnung, Verachtung und Hass gegenüber den Juden gegeben. Das widerspricht dem christlichen Glauben und muss im Kampf gegen alle Manifestationen von Antijudaismus und Antisemitismus endgültig überwunden werden.

Auch für den Tag des Judentums im Jahr 2014 werden von der Schweizer Bischofskonferenz die von der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission erarbeiteten Grundlagentexte und liturgischen Hilfen den Pfarreien und allen Interessierten zur Verfügung gestellt. Da die positive Beziehung der Christen und Christinnen zum Judentum konstitutiv zum Glauben gehört, wurde bei einer bewussten Gestaltung der Liturgie angesetzt. Die vertiefte Feier des Glaubens in der Eucharistie und den Wortgottesdiensten soll auch in Zukunft den Kern des «Dies Iudaicus» bilden, der kein Themensonntag ist, sondern das Bewusstsein der geschwisterlichen Verbundenheit von Judentum und Christentum vertiefen soll. Im Jubiläumsjahr von Nostra Aetate 2015 wird die Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission eine Broschüre für den Tag des Judentums veröffentlichen, die weitere Materialien zur Gestaltung bietet. Zugleich werden die Pfarreien aufgefordert, neben der Liturgie an diesem Tag auch andere Gefässe zu nutzen, um das Verhältnis zum Judentum zu thematisieren. Vorträge, Konzerte, Gesprächsrunden helfen, den Glauben zu vertiefen. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, wie kreativ hier einzelne Personen und Gruppen waren. Es ist wünschenswert, dass sich auch ökumenische Initiativen ergeben. Andererseits – und dies ist noch wichtiger – soll sich der Tag des Judentums auch zu einem Tag des gelebten Dialogs mit dem Judentum entfalten. Die unterschiedlichen Initiativen von Einzelnen, von Gemeinden oder anderen Institutionen, die sich der Beziehung von Kirche und Judentum verpflichtet wissen, sind willkommen. Die Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission sieht sich dabei nicht als Veranstalterin, sondern hilft durch Information und Kommunikation, Initiativen zu realisieren und die Angebote zu vernetzen und öffentlich zu machen (vgl. Homepages von SBK, SIG, IJCF). Das Konzilsdokument «Nostra Aetate» und die seither erfolgte Erneuerung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum bilden den inhaltlichen Hintergrund, dem sich die Kommission verpflichtet weiss.

Am 27. April 2014 werden in Rom Papst Johannes XXIII. und Papst Johannes Paul II. heilig-gesprochen. Nach einer langen, leidvollen Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen und der Kata-strophe des Holocaust, der Shoah, haben sie aufgerufen zum Kampf gegen Antisemitismus und zum jüdisch-christlichen Gespräch, «dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes», wie es Johannes Paul II. in den Vergebungsbitten am Ersten Fastensonntag 2000 in St. Peter in Rom bekannte. Diesen Prozess der geschwisterlichen Verständigung und des respektvollen Kennenlernens fortzusetzen, dazu ruft auch Papst Franziskus auf: «Was ich Ihnen, mit dem Apostel Paulus, sagen kann, ist, dass Gott dem Bund mit Israel immer treu geblieben ist und dass die Juden trotz aller furchtbaren Geschehnisse dieser Jahrhunderte ihren Glauben an Gott bewahrt haben. Dafür werden wir ihnen als Kirche, aber auch als Menschheit, niemals genug danken können. Und in ihrem Glauben drängen sie alle, auch uns Christen, immer Wartende auf die Rückkehr des Herrn zu bleiben, wie Pilger, und dass wir uns nie im schon Erreichten einrichten dürfen.»

Im Namen der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission:
Prof. Dr. Verena Lenzen, Co-Präsidentin JRGK (SBK)

Prof. Dr. Verena Lenzen ist Lehrstuhlinhaberin für Judaistik und Theologie / Christlich-Jüdisches Gespräch an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern sowie Leiterin des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF) der Universität Luzern.

[1] Vgl. Rolf Rendtorff / Hans Hermann Henrix (Hrsg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985. Paderborn / München 1988; Hans Hermann Henrix / Wolfgang Kraus (Hrsg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1985–2000. Paderborn 2000.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Bischöfliche Botschaft zum Dies Iudaicus vom 16. März 2014

Wie es in vielen Ländern mit grösseren jüdischen Gemeinschaften geschieht, so feiert auch die katholische Kirche in der Schweiz jedes Jahr einen «Dies Iudaicus». Das Hauptanliegen dieses Tages besteht in der Erinnerung an das religiöse Band zwischen Juden und Christen, welches bereits vom Zweiten Vatikanischen Konzil in besonderer Weise hervorgehoben wurde. Dieses Band kommt immer wieder in persönlichen Beziehungen zum Ausdruck. Ein eindrückliches Beispiel dafür liefert uns die Freundschaft zwischen dem ehemaligen Erzbischof von Buenos Aires, Jorge Bergoglio, und dem Rabbiner Abraham Skorka, aus der die Veröffentlichung ihres gemeinsamen Buches «Sobre el Cielo y Tierra» («Über Himmel und Erde») im Jahre 2010 hervorgeht.

Erzbischof Jorge Bergoglio, nunmehr unser Papst Franziskus, erinnert uns auch in seinem Apostolischen Schreiben «Evangelii Gaudium» an die aus Sicht des christlichen Glaubens einzigartige Stellung der jüdischen Religion: «Als Christen können wir das Judentum nicht als eine fremde Religion ansehen, noch rechnen wir die Juden zu denen, die berufen sind, sich von den Götzen abzuwenden und sich zum wahren Gott zu bekehren. (vgl. 1 Thess 1,9)» (Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, § 247).

Papst Franziskus weist wiederholt darauf hin, dass unsere Religion auf persönlichen Beziehungen aufbaut. So ist auch die Beziehung der Christen zu den Juden – trotz aller vergangenen (oder gegenwärtigen…) Tragödien – eine natürliche, die der Papst auch konkret in seiner Freundschaft zum Rektor des lateinamerikanischen rabbinischen Seminars in Buenos Aires bezeugt: «Der Dialog und die Freundschaft mit den Kindern Israels gehören zum Leben der Jünger Jesu. Die Zuneigung, die sich entwickelt hat, lässt uns die schrecklichen Verfolgungen, denen die Juden ausgesetzt waren und sind, aufrichtig und bitter bedauern, besonders, wenn Christen darin verwickelt waren und sind» (Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, § 248). Der «Dies Iudaicus» bietet den Schweizer Katholiken eine gute Gelegenheit, persönliche und gemeinschaftliche Beziehungen mit den Juden zu knüpfen oder weiterzuentwickeln. Ich hoffe, dass viele diesen Gedenktag dazu nutzen werden.
+ *Charles Morerod* OP, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Auf den 1. August 2014 werden *die Pfarrstellen St. Martin Egerkingen (SO), St. Stephan Fulenbach (SO), Johannes der Täufer Härkingen (SO), Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) und Maria Himmelfahrt Oberbuchsiten (SO)* im Pastoralraum Gäu für einen leitenden Priester der genannten Pfarreien und für den Pastoralraum ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante *Pfarrstelle St. Josef Sissach* (BL) wird im Zusammenhang per 1. August 2014 für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Ab 1. August 2015 werden die beiden Pfarrstellen Gelterkinden (BL) und Kienberg (SO) gemeinsam durch die Leitung der Pfarrstelle Sissach geführt (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 20. März 2014 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ausschreibungen

Die Pfarrei *Hl. Josef in Flims* wird auf den Sommer 2014 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Das *Pfarr-Vikariat Hl. Katharina von Siena in Fällanden* wird auf den 1. Juli 2014 für einen ständigen Diakon, einen Pfarreibeauftragten bzw. eine Pfarreibeauftragte ausgeschrieben.

Die *Pfarrei Nossadonna in Savognin* wird auf den 1. August 2014 oder nach Absprache zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Die Pfarrei *Hl. Fridolin in Glarus* wird auf Sommer 2015 oder nach Absprache auch zu einem früheren Zeitpunkt zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 27. März 2014 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Chur, 20. Februar 2014 *Bischöfliche Kanzlei*

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden

Ladislaus Siegwart. Kapuziner, Missionar

Br. Ladislaus wurde 1923 geboren und wuchs mit sechs Geschwistern in Altdorf auf, wo sein Vater als Arzt wirkte. Nach seinem Eintritt bei den Kapuzinern 1944 und der Priesterweihe in Solothurn 1949 begann sein Lebenseinsatz in Tansania: 58 Jahre als Lehrer und Erzieher in zwei Seminarien (Kasita und Maua). Neben dem Schuldienst engagierte er sich total im Ausbau der Infrastruktur auch der näheren Umgebung. Selbstversorgung war und wurde immer mehr ein Standbein der Lebensexistenz. Dass viele ihm und Gott dafür danken wollten und wollen, bezeugt die riesige (inkl. zwei Bischöfe) Menge von Leuten, die an seiner Bestattung teilnahmen. Umsorgt und begleitet von den Kapuzinerinnen von Sanja Juu starb er am 16. Januar 2014 und ist in Maua begraben. R.I.P.

Frowin Zimmermann, Kapuziner

Br. Frowin wurde 1914 in Oberwil (ZG) geboren und wuchs mit fünf Geschwistern auf. Körperlich war er kein Kraftprotz. Schon früh musste ihm eine Lunge entfernt werden. Trotzdem wäre sein nächster Geburtstag sein hundertster geworden. 1933 trat er bei den Kapuzinern ein. Nach der Priesterweihe 1940 in Solothurn begann seine Laufbahn als «Laufpater» (ein Kapuziner-Priester ohne Spezialausbildung, der für die ordentlichen priesterlichen Dienste überall eingesetzt werden konnte). So lernte er die meisten unserer damaligen Klöster und ihre Wirkungskreise kennen.
Er war ein liebenswürdiger, stiller und soweit es seine Kräfte zuliessen, dienstbereiter Mitbruder. Er starb in unserm Pflegeheim in Schwyz am 27. November 2013 und ist in Luzern begraben. R.I.P.

BÜCHER

Säkularisierung

Christian Peters / Roland Löffler (Hrsg.): Der Westen und seine Religionen. Was kommt nach der Säkularisierung? (Verlag Herder) Freiburg i. Br. u. a. 2010, 220 Seiten.

Dass wir ins Zeitalter der Postsäkularisierung eingetreten sind, ist heute Allgemeingut, zumindest in einer sozialwissenschaftlich informierten Öffentlichkeit. Der hier anzuzeigende Sammelband klinkt sich in diese Diskussion ein und vereinigt verschiedene Beitrage aus politischer (Wolfgang Schäuble, als zeitweiliger Innenminister auch für den religionspolitischen Dialog in der deutschen Gesellschaft zuständig) und sozialwissenschaftlicher Warte. Mit drei Bildbeschreibungen von Navid Kermani dokumentiert es am Schluss auch einen Streit, den Karl Kardinal Lehmann mit seiner Einsprache gegen die Verleihung des Hessischen Kulturpreises an den deutsch-iranischen Autor ausgelöst hat. Der beste Text ist derjenige von Hans Joas über Religion und Gewalt. Wer wenig Zeit hat, lese zumindest diesen Beitrag. Joas analytischer, souveräner Duktus wirkt geradezu als Gegengift zu den süffisant formulierten Halbwahrheiten, mit denen etwa Sloterdijk in «Gottes Eifer» Gegenaufklärung praktiziert und damit leider ein grösseres Publikum erreicht hat. *Francesco Papagni*

Moral in Italien

Roberta de Monticelli: La questione morale. (Raffaello Cortina Editore) Milano 2010, 186 Seiten.

Dieses Buch ist halb Pamphlet halb philosophischer Traktat. Einerseits will es erklären, wie Italien in den aktuellen politisch-moralischen Sumpf geraten konnte, andererseits will es einen philosophischen Ausgang weisen, indem es nämlich eine objektive Begründung von Moral andeutet. De Monticelli holt weit aus, geht in die Renaissance zurück, wo Francesco Guicciardini den servilen und opportunistischen Charakter seiner Landsleute beschrieb. Und tatsächlich bekommt man beim Lesen den Eindruck, Guicciardini beschreibe Lakaien Berlusconis. Aber so faszinierend diese Ausführungen sind, so unhistorisch ist es, einen Volkscharakter anzunehmen, der über die Jahrhunderte unverändert bliebe, zumal in einem Land, dessen Territorien eine ganz unterschiedliche Geschichte gekannt haben. Die Autorin weiss überdies auch die Ursache für diese italienische Unmündigkeit: natürlich die katholische Kirche mit ihrem Autoritarismus und Paternalismus. Zuletzt verweist de Monticelli auf eine Moralbegründung, die Husserl in seinen Vorlesungen entwickelt haben soll, ohne diese zu rekonstruieren. Das Buch ist ein repräsentatives Beispiel für das Malaise im Berlusconi-Italien, bedenkenswert, aber nicht überzeugend. *Francesco Papagni*

Psalmen

Georg Braulik: Psalmen beten mit dem Benediktinischen Antiphonale (= Österreichische Biblische Studien, Band 40). (Peter Lang) Wien u. a. 2011, 162 Seiten.

Das Buch ist nicht nur für Frauen und Männer der Benediktinischen Ordensgemeinschaft interessant. Man findet hier grundlegende Einsichten der neueren Exegese zum Thema. Ein wichtiger Anstoss für die Neuorientierung in der Beschäftigung mit den Psalmen kam zwar vom Benediktinerpater aus dem Kloster Disentis, Notker Füglister; doch die weiterführenden Arbeiten von Erich Zenger und F.-L. Hossfeld haben das Verständnis für den Umgang mit dem Psalmen als Lese-, Meditations- und Gebetstexte ebenso erweitert. Von den fünf Artikeln des vorliegenden Buches geben besonders der erste (Rezeptionsästhetik, kanonische Intertextualität und unsere Meditation des Psalters) und der letzte (Psalter und Messias) einen hervorragenden Einblick in diesen Neuaufbruch. Problemkreise wie der Einzelpsalm und der Psalter als Ganzes, die Psalmen im Horizont der kanonischen Exegese, soziologische Bedeutung des Psalmengebetes, messianisch-christologische Sicht der Psalmen und vieles mehr kommt zur Sprache. Die reichen Anmerkungen machen zusammen mit dem Text das Buch zu einer wahren Fundgrube für den, der sein Beten mit Psalmen nähren will. Auch Verantwortliche für die immer wichtiger werdenden «Wortgottesdienste» finden hier reiche Anregungen. *Alois Kurmann*

PASTORALRAUM DÜNNERNTHAL

Wir

- suchen

Pastoralraumpfarrer (100%-Pensum)

Wir

- sind ein ländlicher Pastoralraum von sechs Kirchgemeinden im Solothurner Jura mit 3500 Katholiken
- sind ein errichteter Pastoralraum So 1 seit 2013
- haben engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 2 Pfarrresignate, 1 Pastoralassistent, Katecheten/Katechetinnen, ein Pastoralraumsekretariat und Pfarreisekretariate
- haben ein Pastoralraumteam, in jeder Gemeinde eingespielte Laienteams, Pfarreiräte, kirchliche Vereine und Gruppierungen
- arbeiten mit der reformierten Bevölkerung im ökumenischen Geist zusammen
- gehen gerne neue Wege und sind offen für Innovatives
- bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- besitzen Wohnmöglichkeit im Gebiet des Pastoralraumes

Sie

- besitzen ein abgeschlossenes Theologiestudium
- haben Erfahrung in der Pfarreileitung
- leiten das Pastoralraumteam
- sind verantwortlich für die Liturgie im Pastoralraum
- sind bewandt in der Begleitung der Berufseinführung für Pastoralassistenten
- haben Freude an Teamarbeit und gemeinsamer Pfarreiarbeit
- pflegen den Kontakt mit den Pfarreigruppen und engagieren sich für lebendige Gemeinden

Es freut uns, Sie kennen zu lernen und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.
Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne

Pastoralraumpräsident Beat Bader
Lemisweg 92, 4714 Aedermannsdorf
Telefon 062 389 20 00

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baslerstr. 58, 4501 Solothurn.

RÖMISCH-KATHOLISCHE
PFARREI ST. JOSEF
4450 SISSACH

Wir sind eine Diaspora-Pfarrei mit 4100 Mitgliedern und bieten eine Fülle spannender und interessanter Aufgaben.

Für unsere offene, vielseitige und lebendige Pfarrei sucht die Kirchgemeinde per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung einen

Pfarradministrator (100%)

oder eine/einen

Gemeindeleiterin ad interim/ Gemeindeleiter ad interim (100%)

Ihre Aufgaben
- Leitung der Pfarrei Sissach (ab 1. August 2015 zusätzlich Leitung der Pfarreien Gelterkinden BL und Kienberg SO)
- Führung und Begleitung des kirchlichen Personals und der Freiwilligen
- Gottesdienste und Kasualien
- Verantwortung für Katechese und Diakonie
- Ökumenische Zusammenarbeit

Wir erwarten
- Theologiestudium mit abgeschlossener Berufseinführung oder äquivalenter Ausbildung
- Erfolgreiche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei als Vikar oder Pastoralassistent/-in
- Führungserfahrung und Führungskompetenz
- Mitarbeit in Liturgie, Verkündigung und Diakonie
- Teamfähigkeit
- Ökumenisches Engagement
- Liturgische Vielfalt
- Eine spirituelle, aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit

Wir bieten
- Anstellung und Besoldung nach Anstellungs- und Besoldungsordnung der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft
- Ein vielseitiges Pfarreileben
- Amtssitz im Pfarreizentrum Sissach

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder an personalamt@bistum-basel.ch

Kopie Ihrer Bewerbung an die Personalverantwortliche des Kirchenrates Nadja Bergamasco, Ressort Personal, Felsenstrasse 16, 4450 Sissach, nadja.bergamasco@bluewin.ch

Römisch-katholische
Kirchgemeinde Laufen

Wir sind die grösste römisch-katholische Kirchgemeinde im Laufental (BL) mit einer gut ausgebauten Infrastruktur, einem aktiven und intakten Vereinsleben sowie vielen guten Diensten. Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir für die Pfarrei Laufen per 1. August 2014 eine/n

Pastoralassistentin/Pastoralassistenten (60–80%)

Eine Stellenerweiterung ist allenfalls möglich während oder nach Errichtung des Pastoralraumes.

Die Stelle beinhaltet folgende vielseitige Tätigkeiten:
- Einzelseelsorge, Altersarbeit, Spitalbesuche
- Liturgie (Predigtdienste, Beerdigungen, Spezialgottesdienste usw.)
- Mithilfe bei Religionsunterricht OST und Firmkurs (+17)
- Betreuung Jugendvereine

Sie finden bei uns:
- eine engagierte und dynamische Pfarreigemeinschaft
- ein initiatives Seelsorgeteam
- ein begegnungsfreundliches Pfarreisekretariat

Sie bringen mit:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrungen im Bereich der Diakonie
- CPT-Ausbildung

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen der Gemeindeleiter, Christof Klingenbeck, Telefon 061 765 92 02 oder der Präsident des Kirchgemeinderats, Stefan Froidevaux, Telefon 061 766 99 80 gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch, mit einer Kopie an den Kirchgemeinderats-Präsidenten Stefan Froidevaux, Kath. Kirchgemeinde, Röschenzstrasse 39, 4242 Laufen, E-Mail s.froidevaux@froidevaux.ch.

Informationen zu unserer Pfarrei entnehmen Sie unserer Homepage: www.pfarrei-laufen.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

St. Johannes mit 4500 Katholiken/innen gilt als innovative Pfarrei in der Stadt Luzern. Hier wird Bewährtes fortgesetzt und Neues gewagt. Auf den 1. August 2014 suchen wir eine/einen

Pastoralassistenten/in (55-65 Prozent)

Bei uns finden Sie:
- eine lebendige Pfarrei mit einem engagierten Pfarreiteam
- gelebte Ökumene
- einen Ort der Begegnung im Gottesdienst und in der Gemeinwesenarbeit
- initiative Gruppen und Vereine

Sie sind bereit:
- Aufgaben in der Seelsorge, Liturgie und in den Kasualien verantwortungsvoll zu gestalten
- den Firmkurs ab 18 attraktiv zu begleiten
- Mitverantwortung für das Quartier „Büttenen" zu übernehmen
- Gruppen partizipativ zu begleiten

Es besteht die Möglichkeit, mit einem kleinen Pensum (circa 10 Prozent) im Religionsunterricht und in der Gemeindekatechese (Erstkommunion) tätig zu sein.

Wir erwarten eine dem Aufgabenbeschrieb entsprechende Aus- und Weiterbildung, eine achtsame Seelsorge für Jung und Alt sowie eine aufgeschlossene und kommunikative Persönlichkeit.

Einzelheiten über die Pfarrei St. Johannes finden Sie unter www.kathluzern.ch. Für die Beantwortung von Fragen steht Alois Metz, Gemeindeleiter von St. Johannes, zur Verfügung (041 229 92 10). Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und elektronisch an den Personalverantwortlichen der Katholischen Kirchgemeinde der Stadt Luzern (erwin.zimmermann@kathluzern.ch).

Katholische Kirche
Stadt Luzern

Die römisch-katholische Pfarrei St. Anton in Basel sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen erfahrenen Priester als

Pfarradministrator (80%–100%)

St. Anton ist die grösste Stadtpfarrei im Dekanat Basel-Stadt, mit Zentrum im Kannenfeldquartier (Grossbasel West).
Mehrere Gruppierungen und Vereine sowie zahlreiche Freiwillige tragen zu einem lebendigen und aktiven Pfarreileben bei. Gottesdienste in Kirche und Altersheimen sind regelmässige Angebote, auch legen wir grossen Wert auf die Betreuung der Jugend und der fremdsprachigen Gläubigen.

Wir erwarten:
- Führungserfahrung und Führungskompetenz für die Leitung der Pfarrei
- Begleitung des kirchlichen Personals und der Freiwilligen
- Gottesdienste und Kasualien
- Verantwortung für die Katechese und die Diakonie
- Teamfähigkeit

Wir wünschen uns einen umgänglichen und dienstbereiten Priester, der sich mit Begeisterung den vielseitigen Aufgaben einer grossen Pfarrei stellt.

Wir bieten:
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt
- Unterstützung durch motivierte Mitarbeitende in Seelsorge und Katechese
- Engagierte Frauen und Männer in Pfarreirat, Pfarreigruppierungen und in der Synode
- Wohnung im Pfarrhaus
- eine denkmalgeschützte Pfarrkirche, eine renovierte Kapelle und ein Pfarreizentrum

Nähere Auskunft erteilt der Pfarreiratspräsident Marcel Rünzi, Schlettstadterstrasse 23, 4055 Basel, oder E-Mail: marcel.ruenzi@bluewin.ch.

Bewerbungen sind zu richten an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE SANKT GALLEN

Für die Pfarrei St. Fiden suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2014/2015 eine/n

Religionspädagogen/in und Jugendseelsorger/in (40–50%)

Wir stellen uns eine kommunikative und teamorientierte Persönlichkeit vor, die Interesse hat an den Bereichen Katechese, Kinder- und Jugendarbeit.

Das vollständige Stelleninserat mit weiteren Informationen und Ansprechpersonen finden Sie unter:
www.kathsg.ch/stellen

Pastoralraum Gösgen

Der Pastoralraum Gösgen besteht aus sechs kleineren und mittelgrossen Pfarreien. Die einzelnen Pfarreien sind aufgeschlossene, gut strukturierte und lebendige Gemeinschaften. Wir suchen nun einen Menschen, der zusammen mit uns ein Wegstück gehen will als

Seelsorgerin/ Seelsorger (50–80%)

Stellenantritt: nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben:
- Mitarbeit im Seelsorgeteam des Pastoralraums
- Nahraumseelsorge in der Pfarrei Obergösgen, insbesondere Mitwirkung in der Sakramentenpastorale, Gestaltung von Gottesdiensten und Beerdigungen und Begleitung der Pfarreiangehörigen
- Übernahme einer Fachverantwortung für den Pastoralraum
- Begleitung der verschiedenen kirchlichen Gruppen

Wir bieten Ihnen:
- motiviertes und gut eingespieltes Mitarbeiterteam
- zahlreiche engagierte, freiwillige Mitarbeiter/innen
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Erwartungen:
Wir suchen einen offenen und begeisterungsfähigen Menschen, welcher teamfähig ist, auf die Leute zugeht und Freude an der Seelsorge hat. Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung oder eine gleichwertige Ausbildung.

Weitere Auskünfte erteilt:
Pfarrer Jürg Schmid, Pastoralraumleiter, Pfarramt, 5013 Niedergösgen, Telefon 062 849 05 62, oder Beat Fuchs, Präsident Zweckverband Pastoralraum Gösgen, Rainstrasse 43, 5013 Niedergösgen, Telefon 062 858 70 56 (G), 062 849 39 51 (P), beat.fuchs@niedergoesgen.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Zweckverband Pastoralraum Gösgen, Beat Fuchs, Rainstrasse 43, 5013 Niedergösgen.

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk
MI – Œuvre catholique suisse de solidarité
MI – Opera cattolica svizzera di solidarietà
MI – Ovra catolica svizra da solidaritad

Über das eigene Leben hinaus wirken

Wenn Sie die IM in Ihrem Testament berücksichtigen, unterstützen Sie den Kirchenerhalt, bedürftige Seelsorger oder die Seelsorge. Damit die Solidarität lebt.

Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch, www.im-solidaritaet.ch

Der Seelsorgeverband der röm.-kath. Kirchgemeinden Dornach, Gempen und Hochwald mit rund 2600 Katholikinnen und Katholiken sucht auf Mitte des Jahres 2014 oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter (80–100%)

Der Seelsorgeverband Dornach-Gempen-Hochwald liegt im Schwarzbubenland, im nordwestlichsten Teil des Kantons Solothurn in der Agglomeration der Stadt Basel.

- Sind Sie Priester, Diakon, Laientheologin oder Laientheologe mit Berufseinführung im Bistum Basel oder gleichwertigem Abschluss?
- Sind Sie eine kontaktfreudige, weltoffene und belastbare Persönlichkeit mit Einfühlungsvermögen?
- Haben Sie nach einer soliden Ausbildung mehrjährige Berufserfahrung in der Pfarreiarbeit?
- Arbeiten Sie gerne in einem Team (4–5 Personen) mit kompetenten Kolleginnen und Kollegen zusammen?
- Nehmen Sie gerne Führungsaufgaben wahr?

Dann wagen Sie doch den herausfordernden Schritt als Leiterin oder Leiter unseres Seelsorgeverbandes!

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Leitung des Seelsorgeteams der Kirchgemeinden im Seelsorgeverband
- Betreuung und Führung der Pfarreiangestellten sowie der ehrenamtlich Mitarbeitenden
- Gottesdienste und Kasualien
- Seelsorge
- Jugendarbeit und Ministrantenbetreuung
- Zusammenarbeit und Koordination innerhalb des zukünftigen Pastoralraumes
- Ökumenische Zusammenarbeit

Für weitere Informationen steht Ihnen der Kirchgemeindepräsident Thomas Kunz, Telefon 061 701 66 86, kunz.winkler@intergga.ch gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie an die Abteilung Personal, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Hochdorf

Die Pfarreien Hochdorf, Hohenrain, Kleinwangen und Römerswil im Luzerner Seetal bilden ab August 2014 den Pastoralraum Baldeggersee. Zur Ergänzung unseres neuen Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistent/in oder Diakon (80–100%)

Ihre Aufgaben:
- Liturgie und Predigtdienst
- Allgemeine Seelsorge
- Bezugsperson für die Pfarrei Römerswil und Aufgaben in der Pfarreiarbeit vor Ort
- Begleitung von Gruppierungen und Vereinen
- Erwachsenenbildung/Bibelarbeit
- Gestaltung von Religionstagen auf der Oberstufe
- Mitarbeit im Pastoralraumteam und im Seelsorgeteam des Pastoralraumes
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:
- Abgeschlossene theologische Ausbildung
- Glaubwürdig gelebte Spiritualität
- Aufgeschlossene, engagierte, teamfähige Persönlichkeit
- Selbständiges, zuverlässiges Arbeiten
- Arbeitsfreude für die Tätigkeit im Pastoralraum

Wir bieten Ihnen ein vielseitiges und selbständiges Aufgabengebiet mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Entlöhnung erfolgt gemäss dem Anstellungs- und Besoldungsreglement der Katholischen Kirchgemeinde Hochdorf.

Weitere Auskünfte erteilt der designierte Pastoralraumpfarrer, Roland Häfliger, Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf, 041 910 10 93, roland.haefliger@pfarrei-hochdorf.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an das Bischofsvikariat Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde, Pirmin Baggenstos, Hohenrainstrasse 3, 6280 Hochdorf, Telefon 041 911 06 70.

Katholische Kirchgemeinde Hochdorf

Die Pfarreien Hochdorf, Hohenrain, Kleinwangen und Römerswil im Luzerner Seetal bilden ab August 2014 den Pastoralraum Baldeggersee. Zur Ergänzung unseres neuen Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung

Katechet/in KIL/RPI (80–100%)

Ihre Aufgaben:
- Erteilen von Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen (Schwerpunkt Oberstufe)
- Leitung der Projektvorbereitungen für die Firmung 17+
- Projekte im Rahmen der Jugendpastoral
- Präsesarbeit
- Erstkommunionvorbereitung
- Gestaltung von Schüler-/Familiengottesdiensten und gemeindekatechetischen Projekten
- Aufgaben in der Pfarreiarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam des Pastoralraums

Wir erwarten:
- Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (RPI/KIL oder gleichwertige Ausbildung)
- Freude und Fairness im Umgang mit Kindern und jungen Menschen
- Verwurzelung im Glauben und positive Beziehung zur Kirche
- Team- und Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten Ihnen ein vielseitiges und selbständiges Aufgabengebiet mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Entlöhnung erfolgt gemäss dem Anstellungs- und Besoldungsreglement der Katholischen Kirchgemeinde Hochdorf.

Weitere Auskünfte erteilt der designierte Pastoralraumpfarrer, Roland Häfliger, Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf, 041 910 10 93, roland.haefliger@pfarrei-hochdorf.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an das Bischofsvikariat Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde, Pirmin Baggenstos, Hohenrainstrasse 3, 6280 Hochdorf, Telefon 041 911 06 70.

Autorin und Autoren dieser Nummer
P. Dr. *Alois Kurmann* OSB
Kloster, 8840 Einsiedeln
al.kurmann@bluewin.ch
Prof. Dr. *Verena Lenzen*
Universität Luzern, IJCF
6002 Luzern
verena.lenzen@unilu.ch
P. Dr. *Berchtold Müller* OSB
Benediktinerkloster, 6390 Engelberg
p.berchtold@kloster-engelberg.ch
Dr. *Bernhard Müller-Hülsebusch*
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
MTh *Francesco Papagni*
Zeughausstrasse 65, 8004 Zürich
f.papagni@gmx.ch
Dr. *Andreas Tunger-Zanetti*
Universität Luzern, 6002 Luzern
andreas.tunger@unilu.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Das vollständige Impressum: SKZ Nr. 7–8/2014, S. 106.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, , 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

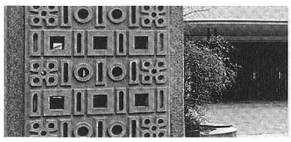
SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Oster- und Sommeraushilfe gesucht

Ein indischer Kapuziner, der in Münster (D) ein Weiterstudium absolviert, sucht für die Oster- und Sommerzeit eine Gelegenheit, Priesteraushilfsdienste leisten zu können. Kontakt: Pater Anil, Kapuzinerkloster, Kapuzinerstrasse 27, D-48149 Münster, Telefon 0049/2519276227, Mobile 0049/15732546649, E-Mail jojianil@gmail.com

Pfarrei Bruder Klaus
Katholische Kirchgemeinde Kriens



Das Engagement und der Einsatz für und mit den Kinder und Jugendlichen ist uns ein grosses Anliegen sowohl in der Pfarrei Bruder Klaus wie auch im Pastoralraum Kriens, wo wir uns dafür gemeinsam einsetzen.
Per 01. August 2014 oder nach Vereinbarung bieten wir eine vielseitige und attraktive Stelle als

Religionspädagoge/Religionspädagogin
(Pensum 80-100%)

Ihre Aufgaben:
- Zuständig und verantwortlich für die Firmung in der Pfarrei
- Projektbezogene offene Jugendarbeit
- Präses unserer Ministrant/innen sowie Pfadi
- Religionsunterricht an der Oberstufe in Blockhalbtage sowie 5.+6. Klassen
- Mitarbeit im Pfarreiteam und Zusammenarbeit im Pastoralraum

Wir erwarten:
- Abgeschlossene Ausbildung am RPI/KIL
- Bevorzugt mit Berufserfahrung als Jugendseelsorger/in oder Religionspädagoge
- Offene, authentische und spirituelle Persönlichkeit mit Freude am Engagement für und mit Kindern und Jugendlichen
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Wir bieten:
- Attraktive und grosszügige Räumlichkeiten sowie eine moderne Infrastruktur
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wenn Sie eine teamfähige, kreative und kontaktfreudige Person sind, die Freude hat an den Fragestellungen der Kinder und Jugendlichen in der Kirche und an die Kirche sowie an deren Weiterentwicklung, dann sollten wir uns kennen lernen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Bedarf von:
Frau Regina Osterwalder, Pfarreileiterin. Bruder Klaus
Tel. 041 317 30 00, r.osterwalder@kath-kriens.ch oder auf, www.kath-kriens.ch

Sind Sie an dieser spannenden und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an: Bistum Basel, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
personalamt@bistum-basel.ch
Sowie eine Kopie an:
Ressort Personal, Rolf Baumann, Katholische Kirchgemeinde Kriens, Alpenstrasse 20, 6010 Kriens,
E-Mail r.baumann@kath-kriens.ch

AZA 6002 LUZERN
SKZ 9 27. 2.2014